

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1929**

140 (23.3.1929) Abendausgabe



Bezugspreis: frei Haus monatlich 2,90 RM im Voraus im Verlag od. in den Zweigstellen abgeholt 2.- RM. Durch die Post bezogen monatlich 2,80 RM. Einzelpreise: Werktafelnummer 10 s. Sonntagsnummer 15 s. - Im Fall höherer Gewalt Streik Auslieferung z. B. bei der Besetzung keine Anfordern bei Verordnungen oder Nicht-Erfüllen der Zeitung. - Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. des Monats mit den Monats-Beuten angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Seite 0,40 RM. Stellen-Gesuche Familien- und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis. - Klezime-Seite 2.- RM an erster Stelle 2,50 RM. Bei Wiederholung tariffreier Rabatt, der bei Nichterhalten des Beites bei gerichtlichem Streit und bei Konfiskation außer Kraft tritt. Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

# Badische Presse

und  
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung  
Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Samstag, den 23. März 1929.

Giechtmann und Serlag von  
: : Ferdinand Thiergarten :  
Chefredakteur Dr. Walter Schneider  
Redaktionsleiter: Dr. R. G. Schneider  
für deutsche Politik u. Wirtschaftspolitik: W. Köhler  
für auswärtige Politik: A. M. G. Schneider  
für badische Politik u. Nachrichten: Dr. O. G. Schneider  
für Kommunalpolitik: A. M. G. Schneider  
für soziale und Sport: H. Schneider  
i. d. Redaktion: G. Schneider; für Druck u. Konvert: G. Schneider; für den Handelsteil: H. Köhler; für die Anzeigen: Ludwig Meißel; alle in Karlsruhe (Baden).  
Verleger: Dr. R. G. Schneider.  
Fernsprecher: 4050 4051 4052 4053 4054  
Geschäftsstelle: Rf. und Comm. Straße 10. Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 8859. Beilagen: Volk und Heimat / Literarische Umschau / Roman-Blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Baden und Rhein / Haus und Garten / Karlsruher Vereins-Zeitung.

## Politisches Attentat in Ugram.

Mordanschlag auf einen Journalisten. / Ein südslawischer Chefredakteur erschossen.

U. Ugram, 23. März. Am Freitagabend ist der Chefredakteur Anton Schlegel, von der Zeitung „Krofti“ und Präsident der „Jugoslawenka Stampa“, des größten südslawischen Druckereis-Unternehmens, wie es heißt,

aus politischen Gründen erschossen worden. Schlegel war 1879 als Sohn des Verwalters der Gräflich Biaczowskien Güter in Kaschitz geboren. Er war zuerst Priester, trat aber 1905 aus dem Priesterstande aus und wurde Exkommuniziert. Er wurde Protestant, um heiraten zu können. 1905 trat er als Mitarbeiter des Organs der kroatischen Fortschrittler und Schüler Masarps in den „Krofti“ ein, wo er mehrere Jahre tätig war. 1911 ging er zur Redaktion des damaligen „Ugramer Tagesblatts“ über, wo er bis 1919 verblieb. Damals wurde er vom Ugramer Nationalrat an die Spitze des neuen Nachrichtenbüros gestellt, das er etwa ein Jahr lang leitete. Später übernahm er die Redaktion der „Krofti“, die er zu einem der führenden Blätter Jugoslawiens emporbrachte.

Zu dem Mordanschlag wird bekannt, daß Schlegel am Freitagabend gegen 8 Uhr die Redaktion der „Krofti“ verließ und einen Autotaxi bestieg, um in seine Wohnung zu fahren. Er traf dort aber erst kurz vor 9 Uhr ein, und es ist bisher unangeklärt, warum die Fahrt so lange gedauert hatte. In seiner Wohnung fand er das Hausportal schon geschlossen und war gerade im Begriffe, es zu öffnen, als zwei Männer auf ihn zurieten und ihn anzufragen. Unmittelbar darauf gab einer der Männer mehrere Schüsse auf ihn ab. Schlegel sank mit einem Aufschrei zusammen, während beide

Männer flüchteten. Der Chauffeur verfolgte sie, konnte sie aber nicht mehr erreichen. Die sofort benachrichtigte Polizei sperrte den Häuserblock ab, doch blieb die Suche nach den Mördern erfolglos. Hausbewohner hatten mittlerweile den tödlichen Verunglückten in seine Wohnung gebracht, wo er ohne das Bewußtsein wieder zu erlangen, verschied.

Die Tat hat in Ugram großes Aufsehen erregt. Anton Schlegel, der deutscher Abstammung war — seine Mutter war eine Gräfin Wurmbrand — war einer der bekanntesten Journalisten Kroatiens und spielte sowohl in dem Kroaten der Vorkriegszeit als auch im neuen Südslawien eine große politische Rolle. Vor dem Kriege war er Mitglied der serbisch-kroatischen Koalition und als solches ein aufrichtiger Verfechter südslawischer Ideen. Er hatte eine ausgezeichnete polemische Feder und besaß insbesondere das Vertrauen des Königs Alexander. Der König hat der Ugramer Polizei den Befehl erteilt, ihn über die Ereignisse der Untersuchungen auf dem Laufenden zu halten. Die Ermordung des Chefredakteurs Schlegel in Ugram wird in den Morgenblättern lebhaft besprochen.

Bisher fehlt jede Spur der Täter. Die Kabinettskanzlei des Königs erkundigte sich noch im Laufe der Nacht telefonisch über die Einzelheiten. Da Chefredakteur Schlegel auch in Belgrad durch seine persönliche Haltung in der kroatischen Frage und seine freundschaftlichen Beziehungen zu einigen Mitgliedern der Regierung gut bekannt war, hat seine Ermordung auch in Belgrad tiefe Bestürzung hervorgerufen.

## Die chinesische National-Verammlung.

Von unserem Vertreter in China  
Wolfgang Sorge.

Schanghai, im März 1929.

Noch in diesem Monat soll in Nanking die chinesische Nationalversammlung zusammentreten, oder, wie man offiziell sagt, der Parteikongreß der Kuomintang. Denn die Partei Sunjatis ist ja die einzige anerkannte Partei des Landes, die auch verfassungsmäßig eine Diktatur ausübt. Es ist kein Wunder, daß man jetzt, wenige Wochen vor dem Beginn der Tagung, in dem Parteibüro mit Hochdruck arbeitet. Dieses „Hauptquartier der Partei“ ist ohnehin das Zentrum der neuen Hauptstadt und vielleicht sogar das Zentrum des ganzen Landes. Seine blau-weiß gestrichenen Mauern, Türme und Häuser sind gewiß keine besonderen architektonischen Wunderwerke, aber sie fallen auf. Man sieht sie von allen Teilen der Stadt, und der merkwürdige Anstrich in den Parteifarben und die gewaltige Ausdehnung des Häuserkomplexes zeigt auch dem Fremden, daß hier die Herren von China residieren.

Der Gebäudekomplex des Hauptquartiers der Partei war früher einmal eine Missionsschule. Und die Nationalversammlung wird in der Aula tagen, in der sonst allmorgentlich zur Frömmigkeit erzogene Chinesenkinder verammelt wurden. Die niedrigen Holzbänke ohne Rückenlehne sind noch nicht erneuert worden und werden wahrscheinlich stehen bleiben, als ob man hier wiederum eine Versammlung kindlicher Gemüter erwartete. Die Nationalversammlung ist keine rein demokratische Angelegenheit. Sie ist nach dem offiziellen Parteiprogramm, das noch von dem verstorbenen Sunjatis stammt, der Übergang von der Diktatur zur Demokratie, aber so, wie die Vorbereitungen getroffen sind, nur ein sehr beschleunigter Schritt von der Diktatur weg. Zunächst werden natürlich nur Mitglieder der Kuomintang Partei zu dem Kongreß zugelassen, aber auch den Mitgliedern der Partei selbst läßt man nur geringe Entscheidungsfreiheit. Nur die vier Ortsgruppen, in denen die Kuomintang seit Jahren seit verantert ist, wählen ihre Delegierten für den Kongreß selbst: Kanton, Schanghai, Nanking und die südkinesische Kwangtungprovinz. In Mittelchina wird nur die Hälfte der Abgeordneten von den Mitgliedern gewählt, die andere Hälfte wird von dem Hauptquartier der Partei aus den Reihen der örtlichen Mitglieder ernannt. Die Abgeordneten Nordchinas, das erst so kurze Zeit dem neuen Regime untersteht, werden sämtlich ernannt. Die Vertreter der Randgebiete Mongolei, Tibet, Chinesisch-Turkestan, die ebenfalls eingeladen wurden, um die Einheit des Reiches zu dokumentieren, haben überdies kein Stimmrecht.

Wenn alles programmäßig verläuft, kann diese Nationalversammlung also keine besonderen Überraschungen bringen. Sie hat die Hauptaufgabe, das neue Zentralerekutivkomitee der Partei zu wählen, das für mindestens ein Jahr die Politik des Landes zu bestimmen und die Entscheidungen des Tages zu treffen hat. Eine Abstimmung über grundsätzliche Fragen der Politik ist ohnehin nicht vorgesehen, und die Zusammenstellung dieses Zentralerekutivkomitees wird man sich beim Zusammentritt der Nationalversammlung ungenügend ausrechnen können. Denn die Hauptregiearbeit liegt in der Vorbereitung, in der Auswahl der Delegierten. Von jedem ernannten Abgeordneten wird man schon im voraus wissen, für wen er stimmt. Tschiangkaifsch hat alle Vorbereitungen getroffen, um sich eine komplette Mehrheit zu sichern. Er hat noch vor einem Monat seine alte Armee ziemlich vollständig in die Partei aufgenommen und jetzt im letzten Augenblick durchgeholt, daß auch diese alte revolutionäre Armee ihre Vertreter zum Kongreß entsendet. Er ist außerdem der einzige von den konkurrierenden Generalen, der gerade in diesen entscheidenden Wochen in Nanking weilt. Auch darin hat die Regie ausgezeichnet geklappt. Den Januar über, als der Kongreß noch in nebelhafter Ferne lag, waren die Generale alle in der Hauptstadt versammelt zu der sogenannten Entwaffnungskonferenz. Die Konferenz sagte ihre Beschlüsse über die Umorganisation der chinesischen Armee, und alle die provinziellen Machthaber mußten für diese entscheidenden Wochen in ihre Heimatprovinzen zurück, um die Beschlüsse der Januar-Konferenz durchzuführen. Ferngugung, Yenching, Wsching sind alle abwesend. Sie können nicht in der Hauptstadt beim Witz der Parteiverammlung mitwirken.

In Nanking ist man daher über den Verlauf des Kongresses sehr optimistisch. Man adiert die Deputierten und stellt fest, daß eine sichere Mehrheit da ist. Von Schanghai aus gehen, sind aber die Aussichten ganz anders. Hier sammelt sich eine entschlossene Opposition, der linke Flügel der Kuomintang, der aus dem Nanking Kongreß eine Art französische Nationalversammlung machen will. Denn das Prinzip der Mehrheitsentscheidungen hat sich ja in China noch keineswegs durchgesetzt, und um wirklich eine solide Basis für die künftige Politik zu bilden, müßte die Nationalversammlung zu einstimmigen Entschlüssen kommen. Die linke Kuomintang will jedoch entschlossen, sich auf kein Kompromiß mit den jetzigen Machthabern, besonders mit Tschiangkaifsch, einzulassen. Tschiangkaifsch, der selbst zu keinem Flügel der Partei gehört, hat verschiedentlich versucht, sich mit den linken Leuten auszuöhnen. Diese Versuche sind immer mißglückt. Der Staatsstreik, den er vor zwei Jahren unternahm, und seine antirussische Politik im vergangenen Jahre, sind ihm von den Linken nicht verziehen worden. Tschiangkaifsch hat daraufhin natürlich versucht, auch die linke Gruppe eben so wie die Anhänger der konkurrierenden Generale durch taktische Manöver fernzubehalten. Es war ursprünglich vorgesehen, den Kongreß im Anschluß an das feierliche Staatsbegnadnis Sunjatis stattfinden zu lassen. Sunjatis Leiche ist bekanntlich immer noch in einem Tempel in der Nähe von Peking aufgebahrt. Aber inzwischen hat man auf einer Höhe in der Nähe Nankings ein Mausoleum errichtet, in dem der Hero des neuen China Anfang März beigelegt werden sollte. Diese Beisetzungsfeierlichkeiten sollten dem Kongreß einen nationalen Glanz geben u. symbolisieren, daß nun das Werk Sunjatis, die Einigung Chinas, auf einer neuen Basis abgeschlossen sei. Für die linke Kuomintang hat diese Verbindung von Pietät und Politik große Chancen. Denn die ältesten und nächsten Freunde Sunjatis sind heute Führer der linken Gruppe und weisen, halb gezwungen, im Auslande. Man konnte sie vielleicht hindern, zur Nationalversammlung zu erscheinen, aber von den Beisetzungsfeierlichkeiten durfte man sie aus Pietätsgründen nicht fernhalten. Frau Sunjatis, die zweite Gattin des Meisters und erregte Politikerin, fuhr schon im Februar mit der Sibirischen Bahn nach dem Fernen Osten und sitzt heute in Dairen, dem Hafen des japanischen Machtgebietes. Der anerkannte Führer der linken Gruppe, Wangschingweh, der nach dem Kommunistenunruhen in Kanton nach Europa geschickt wurde, fuhr gleichzeitig auf einem französischen Dampfer von Marseille ab und ist inzwischen in Singapur hängen geblieben. Denn auf die Nachricht, daß die linken Parteigrößen Europa verlassen haben, wurde

## Der Kampf um die Endsumme.

Frankreich bleibt hartnäckig. / Man rechnet noch mit einer mehrwöchigen Verhandlungsdauer in Paris.

F.H. Paris, 23. März. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Das Hotel George V., in dem die Sachverständigenberatungen über die Reparationsfrage stattfinden, war gestern vollkommen verwaist. Außer Dr. Schaadt und Charles Abbas, die in Berlin weilten, ferner Sir Stamp, der sich noch London begab, und dem Italiener Pirelli, der in Mailand weilt, ist nunmehr auch Pierpont Morgan von Paris abwesend. Er verzeigte nach Bern, um seine Tochter zu besuchen, wird aber am Montag in Paris eintreffen, um der Vollziehung am Nachmittag beizuwohnen. Da somit die bedeutendsten Persönlichkeiten von Paris fern sind, erhofft die Reparationsfrage gestern keine Förderung. Man wartet den Montag ab, ohne daß damit aber behauptet werden soll, wie dies die Pariser Presse tut, daß an diesem Tag die Schlacht um die Ziffern beginnen müßte.

Ueberhaupt ist man in Paris mit Mutmaßungen über den Zweck der Berliner Reise Dr. Schaads nicht sehr sparbar. Es kann allerdings versichert werden, daß alle in die Welt hinausgeschickten Zahlen unrichtig sind. Der „Excellior“ zedelt sich heute geradezu in Verzweiflung hinein, was wirklich zu nehmen ist. Das Blatt befürchtet, daß Deutschland nur so viel bewilligen könnte, wie die Alliierten zur Bezahlung ihrer Schulden an Amerika brauchen, während sie andererseits um ihre Wiederaufbaukosten kommen würden. Das Blatt sieht in dem Vorschlag, daß Deutschland nur das bezahlen solle, was die Alliierten zur Deckung ihrer eigenen Schulden benötigen, ein Mandat, das dazu bestimmt sei, eine Spannung zwischen den Gläubigern herbeizuführen, indem sich diejenigen unter ihnen, die nur Geld für die Schuldendeckung brauchen, auf die Seite Deutschlands schlagen, die anderen aber eine zweite Front bilden würden.

Das Blatt droht damit, daß, wenn Frankreich der einzige Staat sein sollte, der einen Betrag für die Deckung der Wiederaufbaukosten verlangen würde, es Deutschland die Stirn bieten und eher die Verhandlungen abbrechen, als von seinen Forderungen etwas nachlassen würde.

Man müsse an der Menschheit verzweifeln, wenn man Frankreich allein ließe und die Einheitsfront unter den Alliierten zerbräche.

Es soll hier nicht näher unterrichtet werden, warum sich der „Excellior“ so sehr erregt. Dem Blatt muß aber entgegengehalten werden, daß die Alliierten reichlich bezahlt sind, wenn Deutschland ihnen tatsächlich die Beträge zur Verfügung stellt, die sie zur Rückzahlung ihrer Schulden an Amerika brauchen, denn

die Wiederaufbaukosten, die Frankreich verausgabt, sind überreichlich durch die Vorkleistungen gedeckt,

und wenn man dies wirklich und genau berechnen und zusammenziehen wollte, müßte Deutschland noch einen erheblichen Betrag herausbezahlt bekommen. Der „Excellior“ glaubt aber, daß Deutschland vor allem deshalb nur die Beträge bezahlen wolle, die an Amerika zur Deckung der alliierten Schulden abgeführt werden müssen, weil sie durch das Transfer geschützt wären, während jene Summe, die Frankreich, Belgien und Jugoslawien für ihre Wiederaufbaukosten verlangen, keinen Transferschutz genießen, also kommerzialisiert werden könnten. Das sind Hirngespinnste des Blattes. Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß beinahe alles, was Deutschland an Reparationen bezahlen wird, durch den Transfer geschützt werden müßte bzw. nach dem neuen Gedanken, der im Sachverständigenauschuß eventuell ausgearbeitet würde, unter eine Moratoriumsklausel gestellt werden könnte. Ohne Transferschutz könnte nur ein Betrag von 92 Millionen bleiben, die für den Zinsendienst der Damesanleihen notwendig sind. Diese Zinsen sind übrigens noch lange nicht aufgelaufen, erst wenn Klarheit über die Höhe der deutschen Annuität geschaffen sein wird, was aber wohl erst nach Ostern der Fall sein dürfte, kann mit Sicherheit davon gesprochen werden, welche Beträge transferschutzfrei bleiben können.

Daß die Verhandlungen noch lange andauern können, möchte man aus der Tatsache schließen, daß gestern die Frauen der beiden amerikanischen Delegierten Young und Perkins in Paris eintrafen, wo sie, wie von amerikanischer Seite versichert wurde, mehrere Wochen bleiben werden. So lange dürften auch die Reparationsverhandlungen noch andauern.

## Zukunftsfragen der deutschen Luftfahrt.

m. Berlin, 23. März. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) In der Deutschen Gesellschaft zu Berlin sprach Direktor Merkel von der Deutschen Luftfahrt über Zukunftsfragen der deutschen Handelsluftfahrt und der Luftfahrtindustrie. Er betonte zunächst, daß in politischer Hinsicht eine weitere Förderung der deutschen Luftfahrt immer noch außerlegten Befehlen erfolgen müsse. Man befände sich in Deutschland industriell noch immer wie in einer belagerten Festung, was durchaus für die Luftfahrtindustrie zuträfe, deren Erhaltung mit dem vom Reich zur Verfügung gestellten relativ bescheidenen Mitteln höchst schwierig sei. Wenn Deutschland auf diesem Gebiet mit der übrigen Welt Schritt halten solle, so müsse es dem Beispiel Englands und Frankreichs folgen, wo man das neue Programm jetzt nicht auf einjährige, sondern auf mehrjährige Etats aufbaue. Besonders die ungeheure amerikanische Entwicklung bereite der deutschen Luftfahrtindustrie viel Kopfschmerzen, aber es sei ein Irrtum, ihre Rettung nur in schematischen Vergleichen mit der Automobilindustrie in der Serienfabrikation zu erblicken. Was den Luftverkehr betreffe, so könne er in Europa unter den bestehenden Verhältnissen nur mit Unterstützung der öffentlichen Hand betrieben werden.

Die größte verkehrspolitische Bedeutung würden natürlich die transkontinentalen und transozeanischen Strecken haben, von denen man sich am ehesten Eigenwirtschaftlichkeit versprechen könne. In Europa habe Deutschland eine Arbeit im Luftverkehr geleistet, die eine fast beängstigende Anerkennung im Ausland gefunden habe, bedingend deshalb, weil man sich der noch bestehenden Unvollkommenheiten nur zu gut bewußt sei. Die schnelle Weiterentwicklung der Technik habe aber jetzt Aufgaben an die Handelsluftfahrt herangetragen, die zu ihrer Erledigung mehrjährige Dispositionen erforderten. Während fast alle anderen Staaten langjährige, meist zehnjährige Verträge mit ihren Luftverkehrsgesellschaften unterzeichneten, bestesse in Deutschland immer noch der einjährige Etat mit seinen Dispositionsschwierigkeiten.

Sichtlich des diesjährigen Luftetats gab Direktor Merkel der Ueberzeugung Ausdruck, daß Regierung und Reichstag nicht nur den Bestand erhalten, sondern den vorausschauenden Ausbau seiner Luftfahrt ermöglichen werden in der klaren Erkenntnis, daß die Weltluftgeltung Deutschlands auf dem Spiel stehe. Die für das kommende Jahr vorgesehenen 56 Millionen machten etwa nur ein Achtel der von Frankreich oder England für diese Zwecke zur Verfügung gestellten Mittel aus, wozu in beiden Ländern außerdem noch koloniale Beihilfen treten. An den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine längere Aussprache an.



die Beerdigung umgehend vertagt. Man hat dafür natürlich keine politischen Gründe angegeben. Man brauchte nur die Baumeister, die abnehmend in großer Zeitbedrängnis waren, die Stimmungen der leitenden Kreise fühlen zu lassen, und der zwingende Vertagungsgrund war da. Das Mausoleum und die große Straße, die vom Parteihauptquartier dorthin führen soll, konnten nicht fertig werden, und die Baumeister beriefen sich mit Recht auf die „Witterung“.

Es ist heute ungewiß, ob Wangtschingweh und Frau Sungassen trotzdem auf dem Kongress erscheinen werden. Sie werden wahrscheinlich während der ersten Tage der Versammlung noch in Schanghai bleiben, um abzuwarten, wie die Dinge sich entwickeln. Beide sind an sich rechtmäßige Mitglieder des Kongresses, da sie noch zu dem alten Zentral-Exekutivkomitee gehören, das gerade der neuen Parteiversammlung seinen Rechenschaftsbericht schuldig ist. Zwischen Dairen und Singapore hat sich in Schanghai inzwischen die linke Opposition konsolidiert. Politiker und Parteiführer fahren von hier aus nach Nord und Süd, und man berät sich über die Taktik. Die Linksoption, die das ganze Jahr über zerplittert war, hat sich geeinigt. Dem alten linken Parteiflügel haben sich die als kommunistisch Verdächtigten, Parteiführer, die nach dem Sturz der Sunkauregierung aus der Kuomintang exkommuniziert worden sind, und außerdem sind auch viele Kommunisten in die linke Gruppe wieder eingetreten, hauptsächlich Trotzkisten, denn die K.P. Chinas hat in ihren Reihen den gleichen Kampf wie ihre europäischen Schwesterparteien.

Ob der linke Flügel etwas erreichen wird, ist einstweilen schwer zu beurteilen. Er hat zweifellos die großstädtischen Massen, hauptsächlich in Schanghai und Kanton, hinter sich. Ferner unterstützen ihn die Bauern auf dem Lande, die jedoch auf die Bestimmung des Regierungssystems in China einstweilen kaum Einfluß ausüben können. Die Leute vom linken Flügel selbst scheinen diese Position als nicht besonders stark zu betrachten. Denn sie bemühen sich offensichtlich, die alten Rivalitäten zwischen den Generälen der Kuomintang für sich auszunutzen, indem sie mit den Gegnern Tschiangkai-scheks zusammenwirken. Ein derartiges Bündnis soll in den letzten Tagen mit Fongpuhsiang zustande gekommen sein. Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß Fongpuhsiang deswegen nun gleich losgeschlagen wird. Auch er wird zunächst abwarten, wie sich die Dinge auf der Nationalversammlung entwickeln und dann entweder mit seinen Generälskollegen gehen oder sich seiner Freundschaft für den linken Flügel erinnern.

### Der Bürgerkrieg in China.

II. London, 23. März. Zwischen Truppen der Nanking Regierung und der Kwangsi-Truppe ist es nach Berichten aus Peking an der Grenze zwischen Hupeh und Nganwei zu Zusammenstößen gekommen. Die Gesamtlage gilt als ernst. In Nanking befinden sich jetzt sieben ausländische Kriegsschiffe, was als Beweis dafür angesehen wird, daß man in den ausländischen Kreisen nur noch geringe Hoffnung hat, daß der Friede aufrechterhalten werden kann. Die ausländischen Gesandtschaften verfügen nur über sehr unzureichende Nachrichten, die aber alle darin übereinstimmen, daß die Spannung in einem sehr weiten Gebiet auf dem Höhepunkt angelangt ist und daß vorläufig die Kommunisten Nutzen daraus ziehen und überall Schwierigkeiten verursachen. Auf dem Yangtse dauern die großen Verschiffungen von Munition und Waffen an.

Das mongolische Gebiet nordwestlich von Kalgan hat seine Unabhängigkeit erklärt. Die Haltung der Truppen in Peking gilt als zweifelhaft. Die Nachrichten aus Hunan über die Haltung des Generals Fong unterliegen einer scharfen Zensur, sodaß in dieser Hinsicht jede gesicherte Anhaltspunkte fehlen. Tschiangkai-schek veröffentlichte ein Manifest, in dem er seine Haltung gegenüber Hunan darlegt. Er erklärte, daß es ein Fehler wäre, mit ausländischen Provinzen ein Kompromiß abzuschließen zu wollen und daß die Staatsgewalt Nankings unbedingt gesichert werden müsse. Er werde nicht davor zurücktreten, diesem Grundsatz mit Waffengewalt Geltung zu verschaffen. Die Verhandlungen des Kuomintang-Kongresses in Nanking verlaufen trotz dieser gespannten Lage vorläufig noch ruhig, und das gestrige Vertauensvotum für Tschiangkai-schek wurde ohne Widerspruch angenommen. Es führte sogar zu einer großen Vertrauensstimmung für ihn.

### Sinrichtung nankingfeindlicher Generale.

II. London, 23. März. Das Kriegsgericht in Nanking hat den Oberbefehlshaber der chinesischen Truppen in Kanton, General Litschi, zum Tode durch Erschießen verurteilt. Es wird ihm Geheimbündelei vorgeworfen. Außerdem soll er versucht haben, einen Umsturz in Kanton herbeizuführen. Die Generale Litschi und Sao Tsan sind wegen der gleichen Straftaten bereits erschossen worden.

In den Kämpfen zwischen den Nankingtruppen und den Truppen Fongs soll es auf beiden Seiten über 300 Tote und 1000 Verwundete gegeben haben. Tschiangkai-schek führt die Nankingtruppen persönlich. Fongs Stellung wird erschwert durch das Dazwischentreten der japanischen Truppen.

### Die Japaner verlassen Hankau.

II. Tokio, 23. März. Die japanische Botschaft in Peking hat die Regierung um die Entsendung zweier Kriegsschiffe zum Schutze der japanischen Staatsangehörigen in Hankau ersucht. Außerdem hat die Botschaft die japanischen Staatsangehörigen in Hankau aufgefordert, das gefährdete Gebiet zu verlassen und nach Japan zurückzukehren.

### Der erfolgreichste Schriftsteller unserer Zeit



ist Erich Maria Remarque, dessen Kriegsdrama „Im Westen nichts Neues“ in wenigen Wochen die in Deutschland unerhörte Auflage von 300 000 Exemplaren erreichte.

### Neue Gerüchte in Jannowiz.

\* Berlin, 23. März. (Kunstsprach.) Wie aus Hirschberg gemeldet wird, ist am Freitag in Jannowiz ein neues Gerücht aufgetaucht, das ernste Beachtung verdient. Es wird behauptet, daß am Abend des Mordes vier junge Leute am Bahnhof gestanden hätten, als plötzlich ein Motorradfahrer angekommen sei, sein Rad abstellte und erklärte, er wolle auf seine Frau, die mit dem Breslauer Zug komme, warten. Er habe aber die Ankunft des Zuges nicht abgewartet, sondern sich nach dem Schloß begeben. Während dieser Zeit hätten die jungen Leute die Hilferufe gehört, die der Wind vom Schloß herwehte. Der Mann sei dann zum Bahnhof zurückgekehrt, habe sich aufs Motorrad gesetzt und sei davon gefahren. Diesem Gerücht werde jetzt nachgegangen. In der Familie des erschossenen Grafen gebe es nur zwei Personen, die Motorrad fahren könnten. Es gehe jetzt darum, das Mibi dieser zwei Personen festzustellen.

Weiter wird behauptet, daß am Freitag nachmittag beim Untersuchungsrichter ein intimer Freund und Verwandter des verhafteten Grafen Christian, der Grundbesitzer Baron Karl von Haugwitz, er-

schienen sei und eine Sprecheraussicht mit dem Verhafteten verlangt habe, die er auch erhielt. Graf Christian habe aber erklärt, daß er ihn nicht sprechen wolle. Baron Haugwitz erklärte: „Ich kenne den Grafen Christian gut und empfand es daher als Notwendigkeit, ihn zu sprechen. Eines Mordes halte ich ihn nicht für fähig. Ich glaube eher, daß er irgend eine dritte Person schickt. Ich kann mir auch denken, wer diese Person sein könnte.“ Einen Namen zu nennen, lehnte der Baron ab.

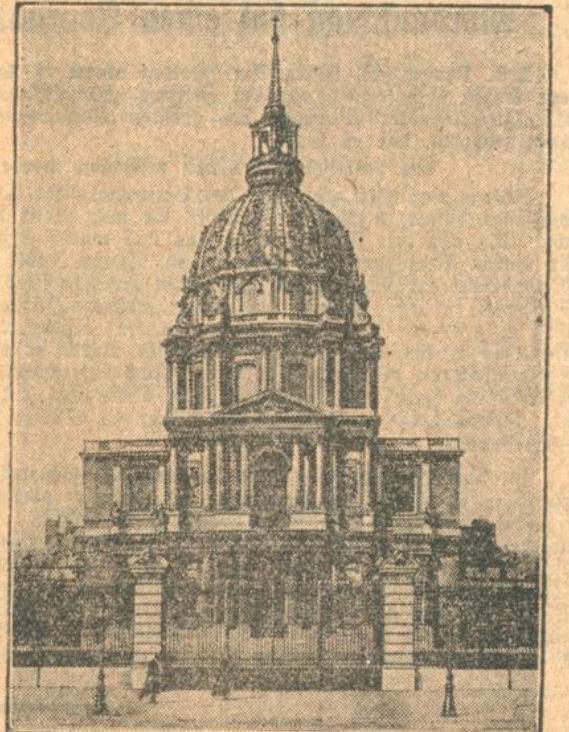
### Berliner Kriminalisten in Jannowiz.

\* Berlin, 23. März. (Kunstsprach.) Der Untersuchungsrichter beim Landgericht Hirschberg (Schlesien), der die Unterstufung des Mordes im Schloß Jannowiz führt, hat um die Entsendung von Berliner Beamten ersucht. Das Landeskriminalpolizeiamt Berlin hat daraufhin Kriminalpolizeirat Hoppe, Kriminalkommissar Günther Brochowiz und einen Beamten nach Hirschberg entsandt. Kriminalpolizeirat Hoppe wird, nachdem die neue Unterstufung in die Wege geleitet ist, nach Berlin zurückkehren und Bericht erstatten.

### Marshall Fochs Ruhestätte.



Die Leiche des Marshalls Foch wird in Paris unter dem Triumphbogen (links) neben dem Grabe des Unbekannten Soldaten aufgebahrt und dann im Invalidendom (rechts) beigesetzt.



## Der holländische Außenminister über die Geheimdokumente.

### Holland wünscht gute Beziehungen zu Belgien. Eine Erklärung in der Kammer.

II. Haag, 23. März. Am Schluß der außenpolitischen Aussprache in der ersten Kammer, ergriff der Außenminister Belders van Blootland das Wort. Er beschäftigte sich zunächst mit den Arbeiten des Völkerbundes und erklärte dabei u. a., daß er die Unzufriedenheit über dessen Leistungen in der Entwaffnungsfrage teile. Diese Frage stehe in unmittelbarem Zusammenhang mit den Fragen der Schiedsgerichtsbarkeit und der Sicherheit. Man müsse daher alles tun, um die beiden Fragen zu fördern. Der einzige richtige Weg sei der des Völkerbundes und von Locarno.

Gegenüber Belgien, so erklärte der Minister weiter, habe Holland keine Aggressionsabsichten. Es befände sich in einer Verteidigungsstellung und wünsche mit Belgien eine baldige Verständigung. Der Außenminister schilderte dann eingehend den Verlauf der Utrechter Veröffentlichungen. Anfang Februar habe von Beuningen die Utrechter Schriftstücke zur Kenntnis der Regierung gebracht. Beuningen sei jedoch nicht zum Kauf übergegangen, bevor er sich überzeugt hatte, daß die Regierung auf die Kenntnis der Schriftstücke Wert lege.

Die Echtheit der Schriftstücke sei von der Regierung von Anfang an bezweifelt worden.

Sie habe sofort eine Untersuchung eingeleitet, die aber noch nicht beendet war, als das Utrechter Blatt mit der Veröffentlichung begann. Eine Verhinderung der Veröffentlichung sei nicht möglich gewesen, da der Regierung bekannt war, daß sich Abschriften in Händen einer Person befanden, die die Veröffentlichung für ihre Pflicht hielt und hierfür auch keine Entschädigung beanspruchte. (Ward Hermans.) Außerdem sei der Inhalt der Schriftstücke bereits in weiten Kreisen bekannt gewesen und habe die Stimmung ungünstig beeinflusst. Nach der Veröffentlichung habe die Regierung, da ein Beweis für das Vorliegen einer Fälschung fehlte, Informationen bei den verschiedenen Regierungen eingeholt. Die von der belgischen Kammer geforderte Unterstufung in Holland sei nicht möglich, da kein Verstoß gegen die holländischen Gesetze vorliege. Auf ein schriftliches Ersuchen Belgiens habe man Photographien der beiden Schriftstücke nach Brüssel geschickt. Die Beziehungen der beiden Länder hätten unter der Handelskriegsstimmung in Belgien sehr gelitten. Man glaube, an Holland mit ungerechtfertigten Forderungen heranzutreten zu können.

Die holländische Regierung lege Wert auf eine Verständigung und auf gute wirtschaftliche Beziehungen mit Belgien. Diese müßten aber aus freiem Willen zustande kommen. Wenn Belgien gestützt auf juristische Ansichten, politische oder wirtschaftliche Zugeständnisse verlange, so sei wenig Aussicht auf eine Übereinstimmung vorhanden.

Die Ausführungen des Außenministers wurden von der Kammer mit Befriedigung aufgenommen. Der Hanshalt des Außenministeriums wurde ohne Abstimmung angenommen.

### Kritik an der Regierung.

II. Amsterdam, 23. März. Das „Utrechter Tagblatt“ wirft der Regierung vor, nichts getan zu haben, um die Presse zu warnen und die große Beunruhigung zu verhindern, obwohl sie im Voraus von

den Schriftstücken Kenntnis hatte, die mit ihrer Zustimmung durch von Beuningen erworben wurden. Durch die Mitteilung, daß sich die Unterstufungen auf zwei Schriftstücken als falsch erwiesen hätten, werde gleichzeitig zugegeben, daß die Unterstufungen auf dem dritten Schriftstück echt seien. Das „Utrechter Tagblatt“ erinnert daran, daß kein Glaube an die Echtheit der von ihm veröffentlichten Schriftstücke auf den Erklärungen von zwei berühmten Schriftkundigen beruhe. Der Regierung seien die Unterstufungsproben dagegen von dem gleichen belgischen Informationsdienst zur Verfügung gestellt worden, der sich durch die Herstellung falscher Schriftstücke so bloßgestellt habe. Die Erklärung der holländischen Regierung habe nur bestätigt, daß falsche und echte Schriftstücke im Umlauf seien. Daß das vom „Utrechter Tagblatt“ veröffentlichte Schriftstück echt sei, müsse noch bewiesen werden.

### Ungültige Mandate.

F.H. Paris, 23. März. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der französische Staatsrat, der dem deutschen Reichsgericht entspricht, hatte sich gestern mit dem Fall der früheren Abgeordneten Ricklin und Rosse zu beschäftigen. Diese waren in Danne Marie und Kolmar zu Generalräten gewählt worden und hatten an den Beratungen des Generalrates für das Departement Oberhein teilgenommen. Der Staatsanwalt entschied aber gestern, daß Ricklin und Rosse kein Wahlrecht besäßen, weil sie vom Schurgericht verurteilt worden seien. Deshalb wurden ihre beiden Mandate ebenso für ungültig erklärt, wie dies bereits mit ihren Kammermandaten geschehen war. Man kann nicht gerade annehmen, daß diese Entscheidung zur Beruhigung im Elsaß beitragen wird.

### Die Unruhen in Indien.

v.D. London, 23. März. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Eine Reutermeldung aus Baran in Indien besagt, daß infolge der Unruhen, welche sich am Montag im Staat Dumreon in Bengalen ereigneten, zwei Staatsangehörige erschossen wurden und sechs andere schwer verletzt. Es scheint, nach den vorliegenden Berichten zu urteilen, daß wenigstens 500 bewaffnete Leute einige Engländer angriffen, die damit beschäftigt waren, unter dem Kommando des Kapitäns Duff eine Auktion zu bewerkstelligen, bei welcher Land verkauft wurde. Der Distriktkommandant eilte mit einigen Polizisten an Ort und Stelle, aber Kapitan Duff war nicht aufzufinden. Bisher ist über ihn nichts in Erfahrung gebracht und man fürchtet, daß auch er ermordet wurde.

Jetzt gibt es  
**Pixawon**  
die wundervolle goldklare Haarwaschseife für jedes Haar, auch als Shampoo für 30 Pfennig



# Die Orchideen / Von P. Hofman.

Auf der Wäsche seiner Zelle, auf die er sich, wenige Augenblicke zuvor, erschöpft von der schweren Tagesarbeit in dem mörderisch heißen Klima von Guayana, dem Land der Mangroven und Nigropappeln, niedergeworfen hatte, lag der große, starknackige Körper Pappilos, des Halbblütigen. Matt und leblos war sein Blick nach oben gerichtet, wo Tausende von Staubteilchen in dem immer breiter werdenden Strahlenbündel, das die untergehende Sonne durch das kleine Gitterfenster in seine Zelle warf, auf- und niederstiegen.

Stetsgeh'n Kerben zählte der Stiel von Pappilos Hade, die ebensoviele Jahre bezeichneten, die er nun schon in diesem verfluchten Lande zugebracht hatte. Unzählige Male hatte er mit Hunderten seiner Mitgefangenen unter strenger, bis zu den Zähnen bewaffneter Bewachung den Weg nach dem 2000 Meter hohen Boraima aufsteigend, an dessen Fuß die Unzulässigen schwere Arbeit erwartete.

Das war die Strafe, zu der er wegen Ermordung eines Mitmenschen verurteilt worden war. Aber daran dachte Pappilo kaum noch. Das Gehirn jemandes, den man zu lebenslänglichem Aufenthalt nach Guayana deportiert und der bereits sieben Jahre in diesem fürchterlichen Land verbracht hat, arbeitet nicht mehr schnell, und nur noch sehr vage erinnerte er sich an die Tage seiner Jugend, als er mit seinem Vater an den Ufern des Gambia, des mächtigen Flusses in seinem Geburtslande, umherstreifte.

Was fesselte ihn eigentlich noch ans Leben? Die Hoffnung auf Begnadigung? Was sollte er mit seinem alten, geschundenen Körper unter den Menschen anfangen? Seine letzten Lebensjahre in einer Kohlengrube oder als Arbeiter in einem fernen Hafenplatz verbringen? Dann war Guayana noch vorzuziehen. Da hatte er wenigstens sein sicheres Brot und ... seine Orchideen.

Ja, das war der einzige Lichtstrahl gewesen, der sein menschenwürdiges Dasein in diesem Lande ein wenig aufgehellt hatte: als ihm der Kommandant der Bewachungstruppen zum Zeichen seiner Zufriedenheit über seine gute Führung ein kleines fruchtbares Stück Land außerhalb der Gefängnismauern zugewiesen hatte. Dort hatte er Orchideen angepflanzt, die Pflanze mit den herrlichen Blüten, die er so oft in den Sümpfen gesehen hatte, wenn er mit seinen Genossen nach der Arbeitsstelle am Boraima wanderte.

Dreimal in der Woche und des Sonntags durfte er eine Stunde auf seinem Stück Land arbeiten und das waren keine glücklichen Augenblicke. Zwar standen die Soldaten mit geladenem Gewehr nicht weit von ihm entfernt, doch wenn er in seinem Garten arbeitete, fühlte er sich wie ein freier Mann und dachte nur an die Pflege seiner Blumen. O, wie intensiv hatte er mit den laujährigen grünen Stengeln mitgelebt, die jeden Tag wieder größer und kräftiger wurden, um die Krone tragen zu können, die das glorreiche Ende des alten und gleichzeitig den Beginn eines neuen Lebens in sich barg.

Wie ein Kind sehnte er sich nach den wenigen Stunden, in denen ihm erlaubt war, auf seinem Stück Land zu arbeiten. Noch waren die Blüten geschlossen, aber morgen würden sie vielleicht aufgeblüht sein, und dann wollte er einige mit in seine Zelle nehmen, um sich immerfort an der Farbenpracht zu erfreuen, die er durch seine Pflege und Mühe der unanheimlichen Knechte entzaubert hatte.

Da sprang das schwere Schloß seiner Zellentür zurück.

Während einer der Wächter mit dem Revolver in der Hand an der geöffneten Tür wartete, stellte der andere Pappilos dürftiges Mahl, bestehend aus einem großen Stück Schwarzbrot und einer Schüssel Suppe, auf den hölzernen Tisch.

Hochklang der Trift von Pappilos schweren Arbeitstiefeln durch seine Zelle, als er sich, nachdem die Tür sich hinter den Wächtern geschlossen hatte, an den Tisch begab, um zu essen. Seine großen Hände griffen zuerst nach dem Brot, das er in kleine Stücke brach und in die Suppe warf. Dann begann er langsam zu kauen.

Still — was war das — was hatte sein Nachbar in Zelle 188 ihm mitzuteilen? Dampf ertönte schnell aufeinander folgende Schläge, jedesmal unterbrochen von kürzeren und längeren Zwischenpausen, an der linken Wand seiner Zelle. Es waren Zeichen, die nur den Deportierten bekannt waren, und deren sie sich oft be-

## Das verlorene Lächeln.

Von

Christian Morgenstern.

Ein Lächeln irrt verflogen durch einen lauten Saal, bis es auf einem Bogen von schimmerndem Opal sein kleines Leben endet, den letzten Blick noch matt zu der zurückgewendet, die es verloren hat.

dienten, wenn sie einander etwas mitzuteilen hatten. „Heute Nacht“, buchstabierte er, „wird gemeinsamer Fluchtversuch unternommen. Halte dich bereit.“

Eilig griff Pappilo nach seinem Rüssel und schlug damit dreimal an die Wand: das Zeichen, daß er verstanden hatte. Dann gab er den Bericht an den Gefangenen weiter, der sich rechts von ihm befand.

Er warf sich auf seine Pritsche. Frei? Er lachte grimmig. Niemals kann man aus diesem verfluchten Lande fort. Im Norden und Osten der Ozean und der Drinoco, im Süden und Westen der Amazonasstrom und der Cassiquiare. Quer durch unüberdringlichen Urwald und Mangrovenwälder müßte man wandern. Nein, der Klang des Wortes Freiheit hatte auf Pappilo keine Wirkung mehr. Und dann die Soldaten, die sich Schlingen waren und auf Menschenjagd trainiert. Er beschloß sich zur Ruhe zu begeben und die kommenden Dinge abzumarten.

Während er ein regelmäßiges Atem, daß Pappilo in tiefen Schlaf gefallen war.

Wölfling fuhr er erschrocken auf. Sein erster Blick galt dem kleinen Gitterfenster, durch das ein Stückchen Himmel sichtbar war, an

dem der Gefangene jeden Morgen fleißig genau sehen konnte, wie spät es war.

„Geht vier Uhr“, murmelte er, „gleich wird die Sonne aufgehen.“ Er hielt den Atem an und lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit, doch er hörte nur das Klopfen des eigenen Herzens. Sollten seine Genossen bereits den Versuch gewagt haben? Ach, was ging es ihn eigentlich an? Jedoch von Neugier getrieben, richtete er sich von seiner Pritsche auf und lief nach der Tür. Großer Gott... die Tür war offen! Vorsichtig kletterte er seinen Kopf hinaus, doch auf den Gängen herrschte tiefe Finsternis. Behutsam verließ er seine Zelle und ging Schritt für Schritt, wie ein Blindler die Mauern abtastend, in den Flur. Ha... da war Licht! Noch einige Sekunden und er stand an der schwer gepangerten Auhentür. Ein heftiger Kampf schien hier stattgefunden zu haben. Fünf Soldaten lagen in großen Blutlachen vornüber auf dem Boden. Wohin geht? Er kam zu spät. Die andern waren ihm bereits weit voraus. Nun er sich doch einmal außerhalb der Gefängnismauern befand, wollte er versuchen, aus Guayana fortzukommen, vielleicht daß es in seinem Vaterlande noch Menschen gab, die ihm helfen würden, ein ehrliches Stück Brot zu verdienen. Aber vor allem wollte er noch einen Blick auf seine Orchideen werfen, die nach seiner Berechnung jetzt zum ersten Male blühen mußten.

Hastig schlug er den Weg nach seinem Gärtchen ein. Dort hinter dem Walde lag es. Raum war er am Walde vorbei, als ihm ein leiser Schrei entglitt. Dort standen in der vollen Pracht ihres Farbenreichtums die geliebten Blumen. Gerührt ließ er sich vor dem Beet auf die Knie nieder und sanft streichelte seine schwelgen Fingerzpitzen die purpurn gefleckte Blüte eines besonders schönen Exemplars. Lange blieb sein Blick ruhen auf seinen Lieblingen, die ihn in den letzten Monaten seines elenden Daseins so viel hatten vergehen lassen, und nun denen ihm der Abschied jetzt schwer fiel. Doch es wurde Zeit, daß er floh. Noch einen langen Blick warf er auf die Blumen, dann eilte er fort.

Wölfling — er war noch keine zehn Meter von seinem Beet entfernt — ertönte hinter ihm das Kommando: „Hände hoch!“ Wölfling drehte er sich um und dort hinter seinem Garten, stand ein Soldat, das Gewehr im Anschlag. Wölfling hob Pappilo keine Arme hoch. Hinter ihm wurden jetzt auch Schritte hörbar. Er war umzingelt.

Die Augen starr auf Pappilo gerichtet, bereit, ihn bei dem ersten verdächtigen Zeichen niederzuschleichen, kam der Soldat, der ihn angerufen hatte, mit einem Paar Handfesseln auf ihn zu. Er sah kaum, daß das Orchideenbeet ihm den Weg versperrte. Ein banges Verzweifeln beschlich Pappilo. Der Soldat würde doch wohl am das Beet herumgehen? Aber nein, schon trat sein großer Soldatenstiefel die ersten Blumen nieder. Bei diesem Anblick traten Pappilo die Tränen in die Augen. „Zurück! Zurück!“ schrie er in seiner Muttersprache. Zugleich lief er, die Arme abwehrnd nach dem Soldaten ausgetreut, auf diesen zu, um ihn zu hindern, noch mehr von den kostbaren Blumen zu zertrümmern.

Dieser, der den großen Zwangsarbeiter auf sich loskommen sah, seufzte schnell zur Wehr... ein Schuß ertönte... und in die Stirn getroffen, stürzte Pappilo nieder, mit seinem Blut das Stückchen Erde tränkend, in der seine teuren Orchideen an diesem Morgen zum ersten Mal geblüht hatten.

# Kapitän Rasmus fährt heim / Von Heinz Piepmann.

Kapitän Rasmus hatte die dritte Wache übernommen, morgens von acht bis zwölf und dieselbe Zeit abends; denn es waren außer ihm nur zwei Offiziere an Bord, beide Amerikaner; der eine hockte den ganzen Tag, wenn er dienstfrei war, in seiner Funkbude und reparierte irgend etwas, es war ein junger Mensch, dieß Howard. Kapitän Rasmus hatte ihn schwer im Verdacht, daß er sich, soweit es ging, von Vittsburg oder den anderen nordamerikanischen Sendern Langmuir herüberholte.

Es war eine kalte, stille Nacht; der Kapitän ging, bid eingemummelt, auf der schweigenden Brücke, hoch über dem Schiff, auf und ab; immer hin und her, her und hin. Man fuhr tatsächlich nach Gernau. Kapitän Rasmus zog die Schultern zusammen, als ob es jetzt erst anfangen, ihn zu frieren. Neben ihm tauchte ein Schatten auf, der 1. Offizier war da, der Kapitän gab ihm Kurs, Witz, wünschte kurz gute Nacht, und ging herunter. Unten im Kartenhaus machte er noch eine Eintragung, dann wollte er durch das schweigende, ruhig stammende Schiff in seine Koje.

Wölfling, als er an der Koje des 2. Vorkamms, hörte er leise Klänge einer Mundharmonika; er blies einen Augenblick vor der Tür stehen. Der da drinnen spielte „Home, sweet home“. Ein merkwürdiges Lied, dachte der Kapitän, wenn man allein ist auf dem Ozean, alles um uns herum ist Dunkelheit und Meer und Nacht, und das Meer ist genau so tief wie der Himmel hoch. Er klopfte an und trat ein. Der 2. Offizier saß auf seinem Bett und spielte ganz leise den Refrain.

„Howard“, — sagte der Kapitän nach einer langen Pause, „ich möchte Ihnen eigentlich was erzählen.“

„Howard“, — fuhr der Kapitän nach langer Zeit fort, — „so alt wie Sie, könnte jetzt wohl mein Sohn sein.“

„Ja, Howard, mein Sohn. Und eben dieser Junge ist es, weswegen ich mich so sehr geweigert habe, wieder nach Gernau zu fahren. Sie sind ein anständiger Kerl, Howard. — Sie sehen so aus wie — na, Ihnen will ich die Geschichte erzählen.“

Das ist jetzt fünfundsiebzig Jahre her, da war ich Lotsenkapitän vor Curhaven. Wissen Sie, das ist ein guter Posten, und so ein Posten wird in den Schifferfamilien durch Generationen vererbt. An dem Tag, als ich Kapitän wurde, war schweres Wetter, ich hatte gar keinen Dienst, aber mich reizte der Teufel, und als wir alle vollgetrunken unter den Tischen lagen und ein Fahrzeug signalisiert wurde, welches einer von uns Lotsen, die wir hier feierten, übernehmen sollte, sagte ich: Ich fahr los, bleib' sitzen, Kamerad, ich fahr los! Belommt meine Frau den Einfall und sagt, ich soll dableiben, ich wäre betrunken, und da überkommt mich die Lust, weil sie das gesagt hat, wo mein Junge dabei ist, mein Sohn, damals zehn Jahre alt und schon Anwärter auf meine Position, wenn ich mal verjahren würde. Ich sage: Junge, willst du mit? 's ist schweres Wetter und dein Vater betrunken! Na, der Junge wollte, und so viel die Mutter sagte, desto mehr lachten wir alle über sie.

Wie es gekommen ist, weiß ich heute auch noch nicht, vielleicht war ich wirklich betrunken, auf jeden Fall war plötzlich das Boot voll Wasser, und in drei Minuten war alles verflut, das Boot, der Junge und ich. Ich schluckte Wasser, bis ich nicht mehr jappen konnte, und als ich wieder zu mir kam, hatte mich ein Chile-Segler an Bord, der hatte mich bei Ebbe 1 aufgefischt, ich war schon ganz blau, aber

sie haben mich wieder zum Leben gekriegt, und dann bin ich also nach Chile gefahren und bin nicht wiedergekommen.

Gleich hinterher habe ich dann diese Position angenommen und bin die ganzen fünfundsiebzig Jahre immer die Offiziere entlang gesotelt, immer von Newport nach Rio und zurück, eine feine Fahrt. Howard, es ist nicht immer ganz einfach gewesen, wenn mal so ein Posten frei wurde für eine Atlantik-Tour, und als nun der Krieg kam und hinterher, da habe ich wohl Sehnsucht gehabt — aber zurück kann ich ja nicht mehr, wie soll ich meiner Frau in die Augen sehen?! Deshalb habe ich mich auch erst geweigert, als unsere Kompagnie plötzlich den Einfall hatte, Apfelsinen nach Europa zu schicken, die Tour zu übernehmen. Aber ich konnte ihnen doch den Grund nicht sagen, den seinen Herrschaften, man hätte mich glatt entlassen, und dann wäre ich alter Mann dagestanden —“

## Humor.

Passender Erfolg.

Bürgermeister (zu dem Dorfpolizisten): „Haben Sie von dem Spitzbuben, der Ihnen wieder entwischt ist, wenigstens vorher die Personalien aufgenommen?“ — „Das nicht, aber ich habe seine Fingerabdrücke im Gesicht.“ Die könnt' man ja photographieren.“

Höfliche Galanterie.

Dame (zu einem Herrn): „Warum soll ich Sie denn eine Weile ansehen?“ — „Weil mir der Arzt Sonnenbäder verordnet hat.“

Die Nichtigkeit.

Herr (zum Heiratsvermittler): „Daß Sie es nur wissen, ich respektiere auf eine besonders fleißige Frau.“ — O, da hab ich eine auf Lager. Die kommt schon seit drei Jahren jede Woche nachfragen, ob ich noch keinen Mann für sie gefunden habe.“

Spitzbubensfreiheit.

Kaufmann (der einen Einbrecher überträgt, wie er eben den Geldschrank aufbricht): „Se da? Was machen Sie denn hier? Na, warum stieren Sie mich so an? Haben Sie mich nicht verstanden?“ — „Das wohl, aber 's ne dumme Frage hat mir noch niemand gestellt.“

Geistesgegenwart.

Junge Dame (zu einem Herrn): „Man hat mir erzählt, Sie hätten gesagt, die Grazien hätten nicht an meiner Wiege gestanden.“ — „Ganz recht, mein Fräulein, denn die waren aus Leidenschaft geliebt.“

Guter Rat.

Autobesitzer (zu einem Bekannten): „Das Autofahren ist schon so was Gewöhnliches, daß keiner nach einem schaut, wenn man angefaßt kommt.“ — B.: „Gehen Sie mal recht langsam, das fällt sicher auf.“

Wunderbare Rettung.

Der Arzt hatte dem Kranken eine Medizin verordnet, die dieser aber trotz allen Zuredens nicht einnehmen wollte, sondern sie ärgerlich ans Fenster in die Sonne stellte. Wölfling tats einen Knall — die Arznei war gegoren und in die Luft geflogen. „Siecht du“, sagte der Patient zu seiner Frau, „so wärs mir ergangen, wenn ich das Zeug eingenommen hätte.“ — (!)

Eine lange Pause entstand. Endlich erhob sich der Kapitän, reichte Howard die Hand und sagte: „Sehen Sie, Howard, Ihre jungen Offiziere, Ihr Schimpf immer auf den Kapitän und wünscht ihn zur Hölle. Aber bei mir braucht Ihr gar nicht erst zu schimpfen; wenn es eine Gerechtigkeit gibt, lande ich sowieso beim Teufel.“

Howard hatte ganz still zugehört; es wurde dem alten Mann nicht leicht, all das auszusprechen, was er auf dem Herzen hatte. Da nahm Howard wieder seine Mundharmonika, spielte ein kleines Lied, von dem er einmal gehört hatte, daß es ein deutsches sei —

In den nächsten Tagen schämte sich Kapitän Rasmus sehr, daß er diesem jungen Menschen gegenüber weich geworden war; das ist sowieso kein vernünftiger Seemann dachte er, den ganzen Tag in der Funkbude hocken, das ist doch gewiß nicht das Richtige. Aber er schwieg; denn in der vorigen Nacht hatte man schon das Licht von Vittsburg gesehen, und nun ging es durch den Kanal. In sechsunddreißig Stunden ist man daheim. Daheim —!

Es ist noch Nacht, als man das Licht von Helgoland sieht, aber es dämmert allmählich, und bald tanzen die drei Feuerschiffe auf, und endlich winkt ein schmaler Streifen Land. Der Kapitän steht allein auf der Brücke, es ist seine Wache, er sieht nur diesen Streifen, so dünn wie ein feiner grauer Strich, er hat sogar den Jungen vom Steuer weggeschickt, hat die Mütze abgenommen, daß der Wind seine weißen Haare zerzaust; der alte Mann weint —

Beim letzten Feuerschiff wird gestoppt, der Lotse wird signalisiert, und da sieht auch schon die kleine Barkasse ab und nähert sich rasch. Kapitän Rasmus kneift die Lippen zusammen, fährt sich mit der Hand durch das Gesicht, legt die Mütze wieder auf und ruft den Jungen ans Ruder. Unten wird das Fallreep losgemacht und der Lotsenoffizier steigt herauf, kommt näher, vom Bordel aufs Achterdeck, vom Achterdeck zum Kartenhaus hinauf, und nun steigt er vom Kartenhausdeck empor zur Brücke, wo Kapitän Rasmus steht, einen Schritt näher und hält vor ihm — Kapitän Rasmus blickt auf, sein Gesicht wird unheimlich blaß.

„Wie heißen Sie?! Wer sind Sie?“

Der junge Lotsenoffizier lächelt: „Ich soll Ihnen einen schönen Gruß von Mr. Howard bestellen, und er läßt Ihnen sagen, daß Kapitän doch manchmal ausnahmsweise in den Himmel kommen. Und im übrigen sollten Sie nicht schimpfen, daß er so oft in der Funkbude geiffen hat, denn ohne dies hätte ich es wahrhaftig nicht wissen können, daß mein Papa ausgerechnet in dem Augenblicke zurückkehrt, wo man mich zum Lotsenkapitän ernannt hat.“

Wehr kann er nicht sagen, denn der Alte liegt in seinen Armen und — hol's der Teufel — er heult wie ein kleines Mädchen.

## Elfa-Automat

## Die neuen Wiener Strickmoden

sind in aparten Frühjahrsfarben eingetroffen. Hochwertige Qualitäten, mäßige Preise.

**STAATL. FACHINGEN**  
Natürliches Mineralwasser  
Zur Gesundheitshaltung!

Hauptniederlage: Bahm & Baßler Zirkel 30, Tel. 255

## RUD. HUGO DIETRICH







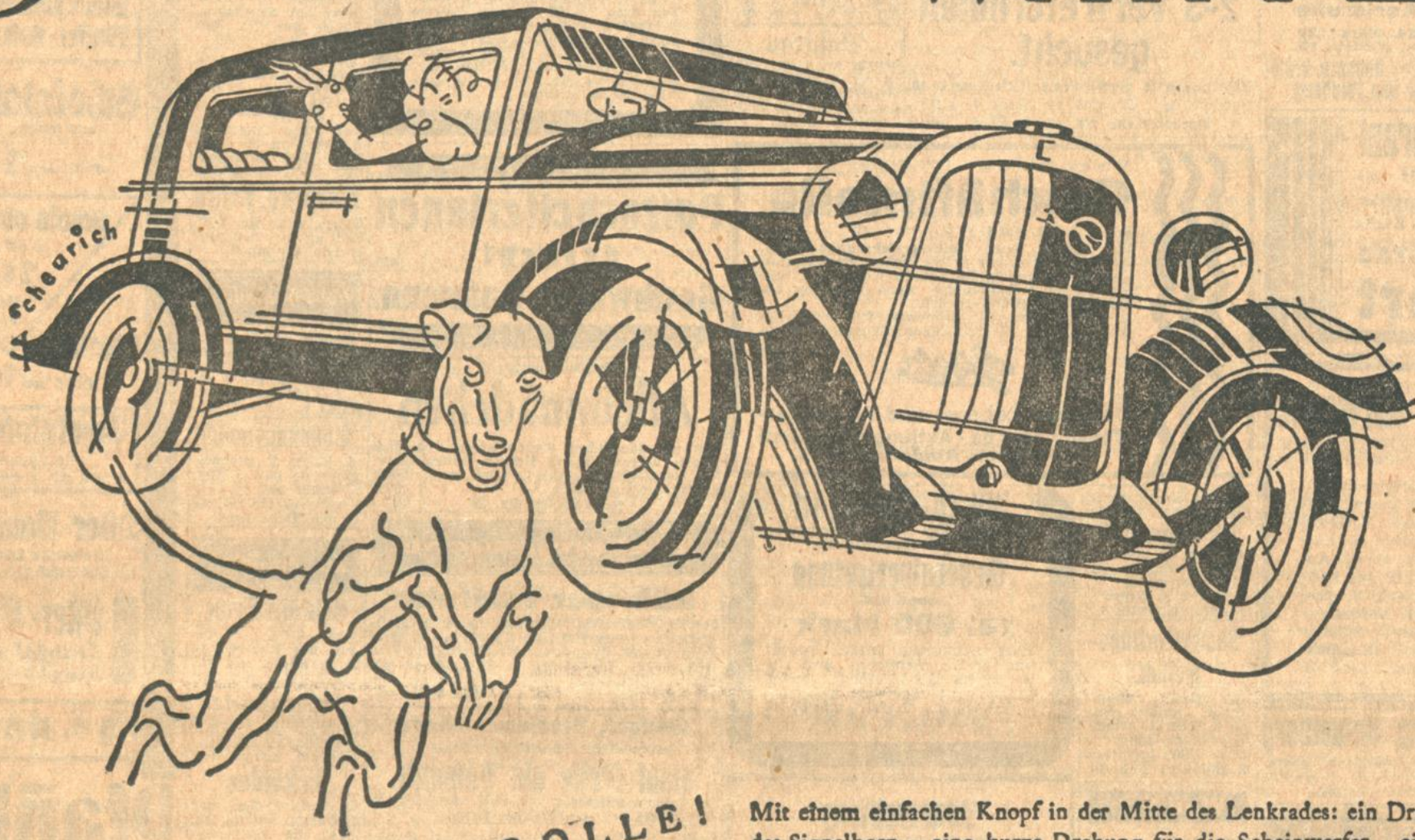








# DER NEUE OVERLAND WHIPPET



**FINGERSPITZENKONTROLLE!**

**BEQUEMERE GERÄUMIGKEIT!**

**TECHNISCHE VERFEINERUNG!**

VERLÄNGERTER RADSTAND / LÄNGERE VORDER- UND HINTERFEDERN  
STÄRKERE BREMSEN / TIMKEN ROLLENLAGER IN STEUERUNG, RADLAGERN  
UND DIFFERENTIAL  
STOSSDÄMPFER / 6 UND 7 QUERTRAVERSEN / DRUCKSCHMIERUNG AUSSER  
FÜR HAUPT- AUCH FÜR NEBENLAGER  
DAS 6 ZYLINDER-MODELL HAT AUSSERDEM: SIEBENFACH GELAGERTE KURBEL-  
WELLE MIT BESONDERS GROSSEN LAGERFLÄCHEN

Mit einem einfachen Knopf in der Mitte des Lenkrades: ein Druck genügt für das Signalhorn – eine kurze Drehung für die Scheinwerfer – ein leichter Zug nach oben für den Anlasser. Das ist die „Fingerspitzenkontrolle“ – die wesentlichste Neuerung seit Einführung des elektrischen Anlassers! Und Overland-Whippet ist der einzige Wagen, der diesen außerordentlichen Vorteil für die Bedienung aufweist.

#### SELBST SEHEN – SELBST FAHREN

Weitere Türen, breitere Sitze, größerer Beiraum in den graziös geformten neuen Karosserien. Verchromter, höherer Kühler. Edel geschwungene Kotflügel. Verfeinert die Innenausstattung bis in letzte Einzelheiten, vereinfacht – mit einer Hand regulierbar – die Windschutzscheibe. Farben, Formen und Linien in künstlerisch durchdachter Harmonie dem modernen Geschmack angepaßt. Die neuen Modelle stellen neue Schönheitsnormen auf. Sie haben die Wirkung ausgesprochen großer Wagen.

#### SELBST SEHEN – SELBST FAHREN

Gesteigerte Leistung – Schnelligkeit und Beschleunigung durch höhere Kompression des Motors. Denkbar geringer Verbrauch an Brennstoff und Öl garantiert größte Wirtschaftlichkeit.

Vollendung in jeder Hinsicht! Bei niedrigem Preis – höchste Werte!

#### SELBST SEHEN – SELBST FAHREN

WILLYS OVERLAND CROSSLEY G.M.B.H. • BERLIN-ADLERSHOF, RUDOWER CHAUSSEE 31-41

LIMOUSINE

von Mark

4395 an

ab Berlin-Adlershof

Verkaufsstellen in Karlsruhe: RICH. CHRISTMANN, Leibnitzstr. 1, an Ecke Südend-Karlstr., Tel. 6525.

Baden-Baden: EMIL FUSS, Badenerstr. 83/85, Tel. 1077.

Mannheim: „AUREPA“ AUTOREPARATUR- UND  
HANDELSGES. m. b. H., T 6, 16, Tel. 27546.







# Badische Chronik

Samsstag, den 23. März 1929

Badischen Presse

45. Jahrgang. Nr. 140.

## Vom Badischen Weinbau-Institut

Das Badische Weinbauinstitut erstattet durch seinen Direktor Karl Müller seinen achten Jahresbericht, der wieder besonders umfangreich ausgefallen ist und einen guten Einblick in die notwendige und nützliche Tätigkeit dieses Institutes gewährt. Die Einrichtung des Instituts ist in den verschiedensten Abteilungen vergrößert und ergänzt worden. Die biologischen Versuche und die Anwendung von Schädlingsbekämpfungsmitteln wurden weiter gefördert, so wurden die weinbautechnischen Versuche weiter ausgebaut. Besondere Aufmerksamkeit wurde auch in diesem Jahre wieder den Versuchsarbeiten und der Nebenzüchtung zugewandt. Daneben hat das Institut besonders eingehend sich mit den Fragen der Kellerhygiene beschäftigt und vor allem eine ganze Reihe gut besuchter Betriebswirtschaftskurse veranstaltet.

Im Jahre 1927 waren etwa 289 Ar. reblausverleuchtet, von 25 900 waren 4350 Stöcke befallen. Die besondere Aufmerksamkeit des Instituts auf die Reblausbekämpfung gerichtet. Es wurden in der Reblausbekämpfung rund 500 000 Rebstöcke verbleicht, in etwa rund 120 000. Die Reblausverleuchtungen sind durchaus befriedigend. Der Amerikaner Muttergarten in Freiburg und die Emmenberger Anlage sind wieder vergrößert worden. Im übrigen entfallen sich die Reben sehr ungleichmäßig.

Die dem Badischen Weinbau angehängte Hauptstelle für die Längenschnur in Baden berichtet, daß der Pflanzenzüchtungs- und Züchtungsarbeiten der Kartoffelzucht nahm im letzten Jahre zu, während die Blattfleckenkrankheit des Tabaks in größerem Ausmaße beobachtet wurde. Dagegen wurde in den Gärten Freiburg eine für Deutschland neue Blattfleckenkrankheit der Tomate festgestellt. Die Hopfen-Peronospora ist zur Zeit eine bedauerliche Krankheit im Gebiete der badischen Hauptstelle für Pflanzenzüchtung. Im Berichtsjahr wurden acht Kurse mit zusammen 408 Teilnehmern abgehalten. Seit Bestehen des Instituts wurden 51 Kurse zusammen 2992 Teilnehmern veranstaltet. Daneben wurden eine Reihe von Einzelvorlesungen gehalten. Aus dem Bericht ergibt sich die segensreiche Tätigkeit dieses gerade für die badische Bauernschaft besonders wichtigen Instituts.

## Bank für die Bekämpfung der Eisgefahren.

Nachdem die mit dem Schnee- und Eisgang an den badischen Eisenbahnen verbundenen Gefahren vorüber sind, hat die badische Eisenbahn- und Straßenbaudirektion ihren Beamten, Angestellten und Arbeitern für die umsichtige Vorbereitung und, wo erforderlich, tatkräftige Durchführung der Arbeiten zur Bekämpfung der Gefahren Anerkennung und Dank ausgesprochen. Gleichzeitig wurden die Bauämter ersucht, auch den Personalstellen und Stellen, die ihre Hilfsdienste zur Verfügung gestellt haben, den Dank zu übermitteln. — Für die Reichswasserstraßen- und Reichsverkehrsminister einen Erlaß an die zuständigen Reichsbauverwaltungen der Länder gerichtet, der allen im Bereich der Reichswasserstraßen beteiligten Beamten, Angestellten und Arbeitern sowie den freiwilligen Helfern für ihre aufopfernde und angestrengte Tätigkeit wärmsten Dank ausdrückt.

## Bahnwünsche in Waldorf und Wiesloch.

Waldorf, 22. März. Auf eine Eingabe des Verkehrsvereins Wiesloch und eine solche des hiesigen Bürgervereins ging diesem von der Reichsbahndirektion Karlsruhe ein Bescheid zu: Die beschleunigt geführten Personenzüge zwischen Freiburg-Frankfurt a. M.-Cleeve werden im Sommer-Planabschnitt wieder verkehren und auch in Wiesloch-Waldorf. Im Entwurf für den kommenden Fahrplan ist außerdem der Züge 4000/4001 ein Halt in Wiesloch-Waldorf vorgesehen. Wegen ist es nicht möglich, weitere Sitzplätze anhalten zu lassen, weil die hierfür erforderliche Zeit nirgends gewonnen werden kann. Mit dem weiteren Ausbau des Fahrplans wird jedoch versucht werden, einzelne noch vorhandene Lücken im Personenzug-Fahrplan zu schließen und damit gleichzeitig auch den Übergang auf Schnellzüge zu erleichtern. Die Aufnahme von Wiesloch-Waldorf in die Fernverbindungen des Südwestdeutschen Kursbuches ist wegen Platzmangel nicht möglich. Auch andere Bahnhöfe, auf denen Sitzplätze anhalten können aus dem gleichen Grunde hierunter nicht aufgenommen werden. Für die Ueberdachung der Bahnsteige und die Erstellung einer Unterführung auf dem Bahnhof Wiesloch-Waldorf sind vorläufig keine Mittel verfügbar. Die Ueberdachung des Bahnhofs darf man zuversichtlich sein für das Entgegenkommen danken, nicht aber bezüglich der Ueberdachung der Bahnsteige und die dringend notwendige Erstellung einer Unterführung. Gesundheit und Leben der Reisenden höher geachtet werden.

Wiesloch, 22. März. (Bürgeranschauung.) Der Gasversorgungsring geschlossen. Der Wieslocher Bürger-Anschauung hatte am gestrigen Abend in seiner Sitzung über die Genehmigung des Gaslieferungsvertrags mit dem Heidelberger Gaswerk, der Stadt Heidelberg abstimmen. Nach Erörterung wesentlicher Bestimmungen des Vertrags durch Bürgermeister Dr. Duppeler, der den Vorwurf, Wiesloch habe die Verhandlungen über die übertriebene Forderungen verzögert, zurückwies den jetzigen Vertrag als für Wiesloch günstig bezeichnet, werden in der Aussprache die Vertreter des Wieslocher Gaswerks, daß sie bei der Arbeitsvergebung berücksichtigt werden. Doch konnte diesem Verlangen nicht stattgegeben werden. Die Stadt Wiesloch selbst das größte Interesse an der billigen Uebertragung der Arbeiten habe und eine entsprechende Vertragsbestimmung die Verbilligung des Gaspreises bei einer Unterbietung voranschlags von 920 000 M. zugesetzt. In der Abstimmung der Vertrag durch den Bürgeranschauung einstimmig angenommen. Eine weitere Vorlage brachte die Vergrößerung der Gerberschule zur Beratung. Anstelle eines Anlaufes mit einem Kofenaufwand von 280 000 M. soll eine Uebertragung mit einem solchen von 30 000 M. treten. In der Besprechung begrüßte man, daß die Gewerbeschule dadurch entlastet. Von Seiten der Wirtschaftspartei wurde verlangt, daß die Quote von 10 auf 20 Jahre hinaufgesetzt werde, um den Zustand nicht allzulehr zu belassen. Die Vorlage wurde mit großer Mehrheit angenommen. Einstimmig angenommen auch der Tilgungsplan für ein aufgenommene Darlehen in Höhe von 50 000 M. zur Bekämpfung der Herstellungskosten der Gehweg- und Schwiegerstraße und eine Grundstücksveräußerung.

## Zwei Fabriken niedergebrannt. Großfeuer in Konstanz.

Konstanz, 22. März. (Eigener Drahtbericht.) In der vergangenen Nacht wurde die große Konstanzener Uhrenfabrik durch Feuer fast vollständig zerstört. Als gegen 1/3 Uhr der Wächter der freiwilligen Feuerwehr gerufen wurde, schlugen bereits mächtige Flammen aus dem mittleren Stockwerk heraus, in dem der Brandherd zu suchen sein soll, und aus dem oberen Stock. Das Feuer ergriff auch das untere Stockwerk, jedoch der Feuerwehr nur die Aufgabe verblieb, die angebauten Wohnräume zu retten. Dies gelang auch nach langer aufreibender Arbeit. Zur Unterstützung des Wächters wurden gegen 1/4 Uhr die zwei ersten Kompanien der freiwilligen Feuerwehr ausbezogen. Gegen 1/6 Uhr war das Feuer soweit niedergekämpft, daß eine Gefahr für weitere Ausbreitung beseitigt war. Als ein besonderes Glück ist es zu betrachten, daß Windstille herrschte. — Es dürfte schon sehr lange her sein, daß Konstanz von einem derartig großen Brand heimgeschüttet worden war.

## Eine Schwarzwaldfabrik eingeeichert.

Gutach (A. Wolfach), 22. März. In der vergangenen Nacht wurde durch Feuer die in Obertal, an der Landstraße nach Hornberg gelegene Klotzschmiedefabrik „Schwarzwald“, Besitzer Karl Daub und Hugo Hartmann, bis auf den Grund eingeeichert. Das Feuer entstand anscheinend durch Undichtigkeit der Heizungsanlage des Trockenraums und dehnte sich rasch aus, jedoch die zur Hilfeleistung herbeigeeilten Feuerwehren von Gutach und Hornberg sich nur noch auf den Schutz der dicht neben dem Brandherd gelegenen Wirtschaft „Zum Sternchen“ beschränken konnten, was auch vollauf gelang. Der Fabriksschaden wird auf etwa 50 000, der Gebäudeschaden auf 40 000 Reichsmark geschätzt.

## Wieder ein Auto zwischen Bahnschranken.

Baden, 22. März. Dank der Entschlossenheit des Bahnwarts Gerold wurde hier gestern Abend ein schweres Unglück verhütet. Bei der Schinnagelischen Mühle fuhr ein Auto in die geschlossene Bahnschranke, als der Amorbacher Zug bereits in bedenklicher Nähe war. Gerold gelang es, den Zug zum Halten zu veranlassen.

## Ein gefährliches Spiel mit Pfeil und Bogen.

Oberkirch, 22. März. Der achtjährige Sohn des Bierführers Bogt vergnügte sich auf dem Schulplatz mit Pfeilschießen. Um seine Schießkunst zu zeigen, stellte er das dreijährige Pflöckchen des Schuldieners Bähler an eine Wand, schöß auf dieses und traf so unglücklich das linke Auge, daß dem Knaben nach einer Operation in der Augenklinik in Offenburg das Auge herausgenommen werden mußte.

## Nach Unterschlagung städt. Gelder geflüchtet.

Mühlheim, 22. März. Der seit 1923 in der Stadtverwaltung beschäftigte Buchhalter Wilhelm Schwarz ist nach Unterschlagung städtischer Gelder flüchtig gegangen. Schwarz hat in Stellvertretung des Stadtrechners Gelder eingenommen, die er nicht oder nicht vollständig buchte und für sich verwendete. Er benützte den nächsten Augenblick vor seiner Abreise vom Kassengeschäft dazu, von den städtischen Konten bei den Banken den Betrag von 8000 Mark abzuziehen und damit flüchtig zu gehen. Gegen Schwarz ist Haftbefehl erlassen. Der Schaden der Stadt ist durch Versicherung gedeckt.

## 40 Jahre städtische Handelsschule Lahr.

Lahr, 22. März. Mit der diesjährigen Schulkonferenz verbindet unsere Handelsschule die Feier ihres 40jährigen Bestehens als städtische Lehranstalt. Der von Direktor Raft aus diesem Anlaß herausgegebenen Denkschrift ist zu entnehmen, daß die Schule seinerzeit mit 3 Kurzen und 69 Schülern eröffnet wurde, etwas später für die damaligen Verhältnisse in unserer weltbekanntesten Industriestadt, da die planmäßige Ausbildung der jungen Kaufleute in Karlsruhe bereits 1825, in Pforzheim 1859, in Freiburg 1866, in Mannheim 1869 und in Konstanz 1885 eingeführt wurde. Hauptächlich setzte Geh. Kommerzienrat Otto Stöcker mit Unterstützung der Handelskammer sich für die Gründung der Handelsschule ein und diese legte auf eine Eingabe von 29 jungen Kaufleuten in einer Sonderbesitzung am 29. August 1882 die Richtlinien fest. Ende September wurde zur Einführung eines fremdsprachlichen Unterrichts der Cand. phil. Franz Keil aus Freiburg für je einen französischen, englischen und italienischen Kurs verpflichtet. Das Fehlen von Mitteln und geeigneten Lehrkräften brachten im Laufe der ersten Jahre Schwierigkeiten, dazu kam die Raumfrage. Da ermittelte die Handelskammer vom Staate einen Zuschuß von 2500 Mark, und Oberbürgermeister Dr. Schluher am 1. August 1889 den Beschluß des Stadtrats, die Schule der Stadt zu unterstützen. Das Statut schuf eine Handelsschulkommission von 5 Mitgliedern, legte 3 Jahreskurse mit 4—8 Wochenstunden und ein vom Lehrern zu entrichtendes Schulgeld von 24 Mark fest. Im Schulplan finden wir Korrespondenz, Geographie, Buchführung, Buchhaltung, Rechnen und fremde Sprachen. Die Stadt erhielt vom Staate einen jährlichen Zuschuß von 400 Mark. Nun folgte ein steter Aufstieg unter einer städtischen Schulkommission, vom Jahre 1895 an wurden sämtliche in der Stadt beschäftigten Kaufmannslehrlinge und Gehilfen zum Besuch der drei Jahreskurse verpflichtet und das Statut im August 1898 durch Staatsgesetz erachtet. Im Jahre 1902 wurde die erste Mädchenklasse mit 33 Schülerinnen eröffnet und bald folgte eine bedeutende Erweiterung des gesamten Unterrichts. Reallehrer Brenneisen wurde als erster Handelslehrer im Hauptamt verpflichtet. Der erste Handelsschulrat setzte sich folgender-

maßen zusammen: Oberbürgermeister Dr. Altsch, Handelslehrer Brenneisen, Stadtrat W. Kopp, Frau Kaufmann, H. Krämer, Kaufmann A. Viehberg, Kaufmann A. Schmid, Fabrikdirektor Schopfer und Fabrikant D. Weil. In die Entwicklung fiel der Weltkrieg, 212 Schüler traten in den Heeresdienst, 13 kamen nicht mehr zurück. Der Unterricht ruhte in allem ein Jahr lang. Nach dem Zusammenbruch und Auflösung der Garnison wurde das Garnisonslazarett für die Aufnahme der Handelsschule umgebaut und im Mai des Jahres 1923 bezogen. Am 12. April 1921 wurde die erste Klasse der neu angegliederten höheren Handelsschule mit 31 Schülern eröffnet, der im nächsten Jahre bereits eine zweite Klasse angefügt werden konnte. Direktor Brenneisen starb bereits im Alter von 54 Jahren am 28. April 1925, geachtet und beliebt als Leiter, Lehrer und Mitbürger. 1925/26 wurde eine einjährige Abteilung an die höhere Handelsschule angegliedert und bereits 1927 konnte die Schule mit der Abgangsprüfung ihren Schülern die mittlere Reife verleihen. Das Lehrpersonal ist inzwischen auf 21 Lehrkräfte gestiegen. Die außerordentliche Entwicklung der Handelsschule in den vier Jahrzehnten als städtische Lehranstalt verdient sicher allgemeine Bewunderung. An Anerkennung und Glückwünschen wird es sicherlich an ihrem Ehrentage nicht fehlen.

Lörrach, 20. März. (25 Jahre Handelsschule.) Die Handelsschule Lörrach kann auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Sie wurde von der Stadtverwaltung unter Führung des verstorbenen Bürgermeisters Grether 1904 ins Leben gerufen unter der Leitung von Oberbürgermeister Dr. Gugelmeier ausgebaut und wird heute im gleichen Geiste unter Bürgermeister Dr. Grafer weitergeführt. Am 26. September 1904 wurde die Schule mit 31 Schülern eröffnet. Bis 1909 wurde der Unterricht von Lehrern der Volks- und Bürgerschule nebenamtlich erteilt. 1922 wurde der Pflichtschule die Handelsjahresschule, 1925 die zweijährige höhere Handelsschule angeschlossen. Der höchste Schülerstand war 1923 mit über 400 Schülern. Das Lehrpersonal beträgt jetzt 10 ohne die Nebenlehrer.

## Auszeichnung für einen badischen Flieger.

Bruchsal, 22. März. Eine besondere Auszeichnung wurde einem Sohn der Stadt, Arthur Schneider, zuteil, der von den Junkerwerken die goldene Junkernadel für für besondere fliegerische Leistungen in Bolivien verliehen erhielt. Schneider, der über ein Jahr den Junkermaschinen durch sein vorbildliches Fliegen zu großem Ansehen verholfen hat, verbringt seinen vierwöchentlichen Urlaub in seiner Heimatstadt Bruchsal.

## Die Rettungsmedaille für einen Volksschüler.

Pforzheim, 22. März. Das Staatsministerium hat dem Volksschüler Willi Härtweg, Sohn des Kriminalsekretärs Fr. Härtweg in Pforzheim, der unter eigener Lebensgefahr einen Knaben vom Tode des Ertrinkens gerettet hat, die bad. Rettungsmedaille verliehen und seinem Vater als gesetzlichen Vertreter ausgedrückt.

Pforzheim, 22. März. (Meteor.) Am hiesigen Marktberg, eine Anhöhe im Norden der Stadt, von welcher man eine weite Aussicht hat, beobachteten einige Gäste des dort befindlichen Kaffees abends 9.15 Uhr ein schönes Meteor, das langsam am Himmel von West nach Ost zog und gegen Entingen zu niederging. Die Erscheinung dauerte etwa eine Minute.

## 70. Geburtstag von Kommerzienrat Fremery.

Am Freitag konnte in Baden-Baden Kommerzienrat Dr. Max Fremery die Feier seines 70. Geburtstags begehen. Dr. Fremery ist einer der bedeutendsten Männer in der wissenschaftlichen Bearbeitung und technischen Organisation der Kunststoff-Fabrikation. Die von ihm begründeten Vereinigten Kunststoffwerke Elberfeld umfassen jetzt die großen Werke von Oberbruch im Rheinland, Kettlerbach bei Frankfurt, Sydewau bei Stettin, Oberburg am Main und andere Werke in Deutschland, der Schweiz und Österreich und Tschechoslowakei, in denen viele Tausende von Arbeitern und Angestellten beschäftigt werden.

Malsch (Amt Wiesloch), 21. März. (Beerdigung.) Golden lachte die Frühlingssonne, als am Mittwoch ein großer Trauerzug unter den Klängen der hiesigen Musikkapelle einen geachteten Mitbürger, Kaufmann Jakob Koch, zur letzten Ruhestätte geleitete. Seit drei Jahrzehnten eifrig begeisterter Sänger im Männergesangsverein Frohinn, wie auch im Cäcilienverein hier, war Koch seit acht Jahren 1. Vorstand des Gesangsvereins. Wehmütigen Herzens sangen die Sänger ihrem Vorstand den Abschiedsgruß „Stumm schläft der Sänger“, während der Cäcilienverein „Herr gib ihm die ewige Ruh“ erklingen ließ. Am Grabe gedachte Bürgermeister Fleckenstein der verdienstvollen Lebensarbeit des Verstorbenen. Der Musikverein, der Turnverein, seine Kameraden des Jahrgangs 1875 würdigten in Ansprachen die Verdienste ihres lieben Mitbruders. Ein Trauerchoral des Musikvereins beendete die Feier.

# BODENSEE

Verbringen Sie Ostern, die Blütezeit, den Frühling

an den malerischen Ufern des Bodensees und seiner an Naturschönheiten unvergleichlichen Umgebung. Vorzügliche Hotels und Pensionen für alle Ansprüche, bieten beste Unterkunft. Illustrierte Bodenseeführer mit Hotelpreisen versenden kostenlos die Verkehrsblöcher: Konstanz, Lindau, Friedrichshafen, Bregenz, Rorschach, St. Gallen, Riva, Heiden, Walzenhausen, Romanshorn, Schaffhausen, Neuhausen, (Rheinfall), Felskirch, Dornbirn, Schruns, Ueberlingen, Meersburg, Langenargen, Ravensburg.

### Bruteier

Barnevelter-Hühner, dopp. gesäumt, schwere steinfarbene Eier legend, sehr gute Peger, a St. 40 Pfg. (1926) Geflüchtete Schmitz, Karlsruhe-Daglanden, Krämerstraße 15.







# Scarlett Trent

Der Roman eines starken Mannes  
von Ernst Philipps

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin.

Magdalen verheiratet

Heute war ihm der größte Sieg beschieden worden. Er war jetzt Millionär — einer der Gewaltigsten der Welt! Der jüngere Mann, seine Trommel und noch eine Affentafel vollgepackt, machte sich zum Aufbruch bereit. Eifrig wogte es es, seinen Chef zu hören.

„Kann ich noch etwas für Sie erledigen, Herr Trent?“ Der Angesehene fuhr aus seinen Grübeln auf und schritt in die Wirklichkeit zurück. Sein Blick schweifte durch das Zimmer und stellte fest, daß keine Schriftstücke zurückgelassen waren. Dann blickte er ihn auf den Angehörigen.

„Nichts mehr,“ sagte er mit einer Kopfbewegung. „Sie können Es war bezeichnend für ihn, daß trotz der Stunde des Triumphes sein Ton immer noch kühl und barsch klang. Die Worte, die den anderen bedrückten, blieben ihm beinahe in der Kehle stecken.

„Ich möchte — ich bitte um Verzeihung, Herr Trent — ich habe mit Ihnen zu Ihrem glänzenden Erfolg meinen Glückwunsch ausgesprochen.“

Scarlett Trent nickte ihm kühl.

„Was wissen Sie davon? Im was kümmern Sie sich?“ Der andere senkte sich und schweigend eingeschüchelt. Er hatte schon häufig gehört, daß sein Chef diesmal ungewöhnlich sein würde, daß ein Wort des Glückwunsches, zu gelegener Zeit genügt, einen Jüngling in dem Mann wecken würde, der trotz seines Reichtums heute noch ein Vermögen hinzuverdient hatte. Er besaß eine junge Frau, die von Tag zu Tag dahinwand, und es würde keine allzulange Zeit dauern, da ihm eine Brautwahl, selbst eine noch so kleine, sehr gute Dienste leisten würde. Sprechwegen hatte er geiprochen. Er sah ein, daß er einen Irrtum begangen hatte.

„Verzeihung, Herr Trent,“ sagte er lächelnd. „Es ist mir natürlich bekannt, daß die Herren für ihre Anteile des Kaufmanns-Spekulations eine enorme Summe bezahlt haben. Das geht mich allerdings nichts an, und ich bedauere, daß ich mich zu einigen Bemerkungen habe hinreißen lassen.“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete er. „Sicherlich danke ich Ihnen. Kommen Sie also morgen?“

„Auf Wiedersehen!“

Trent lächelte den Hut und schritt wiederkehrend dem Hause zu, erfüllt von dem Bewußtsein, daß ihm etwas Wunderbares ausgesetzt worden ist. Er verankert in angestrengtes Grübeln, und einmal blieb er stehen, einen kleinen Hund zu streicheln, den er gewöhnlich über sich und als er über das Grasfeld ging, pfändete er eine weiße Rose und fragte sich, weshalb diese ihm an sie erinnerte.

„Wo ist der vertriebene Stamm?“ fragte er, während die Mädchen ihn an seiner Seite ins Haus begleiteten.

Der Weg wurde mit einem stürmischen Lachen begrüßt.

„Mama und ihr Schatz sitzen im Salon“, erwiderte Ellen Trent, die junge Dame in Blau, die Tangentin war.

„Man hält uns nicht für passende Gesellschaft, Trent. Mama behauptet, daß sie ihre Lust fortsetzen muß, wenn wir hierbleiben.“

„Das ist nicht wahr? Und der alte Herr ist dabei, seinen Mut mit Selbsterweiser und Weisheit aufzuweisen, um Ihnen seine Meinung sagen zu können.“

Trent schüttelte. Die Situation wirkte unwiderstehlich auf seine Radumsehen. Es lag etwas in der Erscheinung des Mannes, das ihm ihren richtigen Wert einflößen konnte.

„Erwartet er, daß ich mich weghänge?“

„Daran können Sie sich nicht kümmern“, erwiderte Ellen. „Die alte Mamie, seine Frau, spielt den ganzen Tag die vornehme Dame und schlägt die Augen gen Himmel, wenn sie mich tangen sieht. Und sie macht solche heftige Körperbewegungen, weil sie einige Gläser Wasser trinkt.“

„Die junge Blondine befragte ihre Erklärung mit erhabener Würde.“

„Ich habe Zahnschmerzen“, gab sie zur Antwort, „und Frau da Souja — oder wie sie sich die alte Pex nennt — war gewaltig groß zu mir. Ich bin ebenso anständig, wie sie sich einbildet zu sein, während sie das arme Warm von Kind überallhin mitschleppt, um es an den Mann zu bringen.“

Ellen Montrose, die einige Schritte zurückgeschritten war, eine Blume abspülend, schloß sich ihnen wieder an.

„Hören Sie, Trent,“ nahm sie das Wort. „Recht ist Recht, und Berichtigungen müssen gehalten werden. Wir sind nicht hergekommen, um uns durch die die, alle Pex malträtiert zu lassen. Sie werden uns doch nicht fortjagen, um dem Teufel damit einen Gefallen zu tun?“

„Ich verzeihe Ihnen, daß Sie gehen, sobald Frau da Souja geht, und nicht eher — aufrieben.“

„Ausgesprochen“, erklärte die junge Dame anhaltend. „Hören Sie sich jetzt noch um, Pex und ich sind bereits fertig. Die kleine da Souja hat ein neues Kleidchen an — schwarz mit Spigen. Sie sieht darin noch gelber aus als sonst. Da — der Gong zum zweitenmal, und wir beide haben einen Hunger wie ein Wolf. Gehen Sie sich ein wenig, Trent.“

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 30. März.)

„Ich werde Sie wirklich nicht zweifeln lassen, und es ist für mich von großer Wichtigkeit, von Ihnen ein Interwiew zu erhalten. Allerdings hätte ich ohne Ihre Erlaubnis nicht die Stitze anfangen dürfen. Wenn Sie mir das verzeihen, werde ich gehen.“

„Es lockte ihn eine gewisse Anstrengung, zu sprechen, aber seine Stimme klang übergehend, als er antwortete: „Sie können gehen, solange es Ihnen paßt, und die Stitze für jeden Ihnen postenden Zweck verwenden. Es ist allerdings kein großer Vorbehalt.“

„Sie sind so freundlich! Und wie denken Sie über ein Interwiew?“

„Ich werde Ihnen sehr gern alles erzählen, was Sie wissen wollen,“ sagte er ruhig.

„Sie vermochte kaum an ihr Glück zu glauben. Vor allem, als sie an die Beschreibung dachte, die ihre Kollegen von Trent gegeben hatten. Danach war er ungebildet, groß und unhöflich. Das alles hatten sie gehört. Innerlich mußte sie darüber lachen.“

„Es ist wirklich sehr lebenswichtig von Ihnen, Herr Trent,“ erklärte sie ernst. „Es lockte mich große Überwindung, hierherzukommen. Denn ich hatte keine Ahnung, ob Sie mich wirklich empfangen würden. Darf ich erst meine Stitze benutzen? Gütlichkeit können Sie mir dann einen Augenblick Ihre Zeit spenden.“

„Wie Sie wollen. Darf ich Ihr Werk sehen?“

„Gewiß.“ Sie überreichte ihm das Stitzenband. „Aber es ist noch nicht ganz fertig.“

„Wird es noch lange dauern?“

„Wirklich eine Stunde.“

„Man nennt Sie den tüchtigsten Mann Londons“, gab sie zurück. „Ich bin sehr tüchtig“, sagte er mit einem leichten Seufzer.

„Kah! Es ist keine Tüchtigkeit, die einem zu Reichtum verhilft.“

„Er konnte die Zähne ankommen und äußerte innerlich eine kräftige Verwünschung. Sie hatte sich plötzlich in ihre Arbeit vertieft. Ein lautes, schrilles Lachen hatte sie beide zusammenzucken lassen. Eine junge Frau mit Vordertopf und in hellblauer Abendkollekte tunkte auf der Koffenfläche vor unruhigen Aufschauern. Trents Augen schloßen sich, sein Gesicht glühte. Es war ein Lächeln aus einem Lächeln-Tempel. Bevor er es verstanden konnte, entlockte ihm ein Ring. Und dann wagte er es selbst nicht mehr, nach der neben ihm stehenden Frau zu blicken.

„Ich bitte um Entschuldigung“, murmelte er. „Ich werde der Szene sofort ein Ende machen.“

„Sie dürfen Ihre Freunde nicht meinewegen in ihren Bergehörungen hören“, sagte sie ruhig. Sie blickte nicht auf, doch Trent fühlte deutlich ihre veränderte Haltung ihm gegenüber.

„Es sind nicht meine Freunde“, rief er ungehört. „Ich werde sie alle hinausjagen.“

„Einen Augenblick sah sie auf, erkannt über seine innerwartete Festigkeit. Sie zweifelte nicht daran, daß er meinte, was er sagte. Ohne ihn anzusehen, fuhr sie in ihrer Tätigkeit fort, doch ihr Ton war schon freundlicher, als sie bemerkte: „Es wird etwas länger dauern, als ich glaube. Kann ich vielleicht morgen vorrücken wiederkommen?“

„Auf keinen Fall vorrücken“, sagte er. „Sie können morgen kommen, wann Sie wollen. Sie brauchen sich an jener Gesellschaft nicht zu halten. Ich werde schon dafür sorgen, daß man aus Ihrer Nähe bleibt.“

„Sie dürfen sich nicht meinewegen Schwierigkeiten aufhaken und Ihre Gewohnheiten ändern. Ich bin durch meine Tätigkeit gewöhnt, heute jeder Art kennenzulernen. Es kümmert mich wirklich nicht, wenn Sie nicht früher ins Haus gehen? Ich glaube, den Zeitpunkt gehört zu haben.“

„Er zögerte, anscheinend unhöflich, doch entschlossen.“

„Ich möchte Sie noch etwas fragen. Es mag Ihnen zudringlich vorkommen, aber das ist wirklich nicht meine Absicht. Ich kann Ihnen











Statt besonderer Anzeige. Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigstgeliebten Gatten, unseren treu sorgenden, herzenguten Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Ferdinand Kusterer

Telegraphen-Inspektor

gestern abend 10 Uhr nach kurzem, schweren Leiden im 56. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Karlsruhe, den 22. März 1929. Kaiser-Allee 109.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

- Lina Kusterer, geb. Beerhenke, und Kinder Ferdinand und Irene, Marg. Schneider, geb. Kusterer, Hedw. Adam Wwe., geb. Kusterer, Seelbach, Paul Kusterer, Straßburg, Alice Kusterer, Straßburg, Karoline Beerhenke Wwe., Hannover, Mina Barth Wwe., geb. Beerhenke, Karl Schneider, Friedrich Schneider und Frau, Durlach, Ferdinand Schneider und Frau.

Die Beerdigung findet am Montag, den 25. März, nachm. 1/2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

TODES-ANZEIGE

Nach langer, schwerer Krankheit verschied heute morgen um 7 Uhr mein lieber Mann, Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Andreas Schulz

Zugmeister a. D.

im Alter von 65 Jahren. KARLSRUHE, 22. März 1929.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Frau Anna Schulz, geb. Schmidt.

Die Beerdigung findet Montag, den 25. März, mittags 12 Uhr, statt.

Trauerhaus: Winterstr. 18 III.

ILSE GÖHLER Dr. med. RICHARD HELLER Verlobte Karlsruhe i. B. Dragonerstraße 9 Bietigheim Württemberg

Heirat. Welcher gebild. Herr, ca. 60 J. alt, in fester Position, sucht sich nach einem gemäßigten, keimig, intelligenten, hübschen, in Einkommen, schöne Wohnung, in sonniger Stadt Baden, die fernen mit Nr. 7357 an die Bad. Presse.

Bäcker sucht Einheirat. in Bäcker oder mit sonst vermög. Dame in Verbindung, zu komm. Strengste Verschwiegenheit. Angeb. mit Bild unter Nr. 7357 an die Bad. Presse.

Heirat. Solch. streb. Mann, in fester Stellung, 38 J., d. auch ein. Berufswirkung besitzt, wünscht m. hübsch. Dame, w. sofort. Bekant. zu werden. Witwe m. Kind nicht ausgeschlossen. Angeb. mit Bild unter Nr. 7357 an die Bad. Presse.

Einheirat. Nachig. Hotelbesitzer, 29 Jahre alt, mit eig. Geschäft im Werte v. 80.000 J., wünscht auf diesem Wege richtige Dame (verheiratet) zwecks Bekant. kennen zu lernen. Vermögen erwünscht, aber nicht unbedingt notwendig. Amst. Frau m. 2 Kindern erwünscht. Perfekt. Aufzucht mit Bild unter Nr. 7338 an die Badische Presse. Discretion wird zuegel.

Neigungshe. Gebild. Dame, a. d. Fam., fast, 30 Jahre, jud. Erbg., beiderseits Semst. stud., 1. Saub. hat, sucht auf d. Wege mit gebild. Charakter, fast, Herrn in guter Stellung bef. zu werd. Offerten u. Nr. 25510 an die Bad. Presse.

Heirat. Vermittelt v. off. Prellung recel. Discret. Kaufm. Abenteu. 26 J., aus gut. Familie, sucht Lebensgefährtin. Mein ernstl. Wunsch ein amtes Mädchen gläulich zu machen. Discretion Ehrenlosh. Angeb. mit Bild, 7357 an die Bad. Presse.

Ernstgemein. Ich wünsche eine hübsche, blonde Dame im Alter v. 25-35 J., schöne Erbg., möglichst ohne Kinder, auch im Berufswirkung, liebend, kennen zu lernen, zu nächst als Freundin, später als Lebensfam. Besuche ein sich. gutes Einkomm., bewohne ein Einfam. Haus m. gut. Hausd. Nr. 7362 an die Bad. Presse.

Einheirat. in gutes Geschäft, gleich welcher Branche, da keine nicht annehmlichen entf. bevorzugt. Gegenleistung: Heirat. Angeb. mit Bild, 7362 an die Bad. Presse.

Gottesdienste v. 24.-29. März. Sonntag, den 24. März 1929 (Palmsonntag). Gemischte Stadtkirche. 10 Uhr: Konfirmation mit Abendmahl. 11 Uhr: Predigt. 12 Uhr: Kirchenrat. 13 Uhr: Kindergottesdienst. 14 Uhr: Stadtvorstand.

Heiratsgesuche. Frau H. Erzinger. KARLSRUHE. Zähringerstr. Nr. 27. Rikoporo erwünscht. 30 J., 16. Weib, bei. (ohne Aussteuer und dät. Vermögen, wünscht mit Herrn in fester Position (Witwer mit Kind) zwecks Heirat. Angeb. mit Bild, 7369 an die Bad. Presse.

Heirat! Mittl. Beamter, in fester Stellung (Kleinrente) 32 Jahre alt, fast, wünscht mit neu. hübsch. u. gebild. Frau. sein Bekant. zu werd. zwecks baldiger Heirat. Anomim zwecks Verschwiegenheit. Angeb. mit Bild unter Nr. 7359 an die Badische Presse.

Heirat! Solch. streb. Mann, in fester Stellung, 38 J., d. auch ein. Berufswirkung besitzt, wünscht m. hübsch. Dame, w. sofort. Bekant. zu werden. Witwe m. Kind nicht ausgeschlossen. Angeb. mit Bild unter Nr. 7357 an die Bad. Presse.

Heirat! Solch. streb. Mann, in fester Stellung, 38 J., d. auch ein. Berufswirkung besitzt, wünscht m. hübsch. Dame, w. sofort. Bekant. zu werden. Witwe m. Kind nicht ausgeschlossen. Angeb. mit Bild unter Nr. 7357 an die Bad. Presse.

Heirat! Solch. streb. Mann, in fester Stellung, 38 J., d. auch ein. Berufswirkung besitzt, wünscht m. hübsch. Dame, w. sofort. Bekant. zu werden. Witwe m. Kind nicht ausgeschlossen. Angeb. mit Bild unter Nr. 7357 an die Bad. Presse.

Lebensbedürfnisverein Unseren Mitgliedern billige Ostereier! Weiterer Preisabschlag! Schönste frische Auslandseier 13 Pfennig

Heirat. Welcher gebild. Herr, ca. 60 J. alt, in fester Position, sucht sich nach einem gemäßigten, keimig, intelligenten, hübschen, in Einkommen, schöne Wohnung, in sonniger Stadt Baden, die fernen mit Nr. 7357 an die Bad. Presse.

Einheirat. Nachig. Hotelbesitzer, 29 Jahre alt, mit eig. Geschäft im Werte v. 80.000 J., wünscht auf diesem Wege richtige Dame (verheiratet) zwecks Bekant. kennen zu lernen. Vermögen erwünscht, aber nicht unbedingt notwendig. Amst. Frau m. 2 Kindern erwünscht. Perfekt. Aufzucht mit Bild unter Nr. 7338 an die Badische Presse. Discretion wird zuegel.

Heirat! Solch. streb. Mann, in fester Stellung, 38 J., d. auch ein. Berufswirkung besitzt, wünscht m. hübsch. Dame, w. sofort. Bekant. zu werden. Witwe m. Kind nicht ausgeschlossen. Angeb. mit Bild unter Nr. 7357 an die Bad. Presse.

Heirat! Solch. streb. Mann, in fester Stellung, 38 J., d. auch ein. Berufswirkung besitzt, wünscht m. hübsch. Dame, w. sofort. Bekant. zu werden. Witwe m. Kind nicht ausgeschlossen. Angeb. mit Bild unter Nr. 7357 an die Bad. Presse.

Heirat! Solch. streb. Mann, in fester Stellung, 38 J., d. auch ein. Berufswirkung besitzt, wünscht m. hübsch. Dame, w. sofort. Bekant. zu werden. Witwe m. Kind nicht ausgeschlossen. Angeb. mit Bild unter Nr. 7357 an die Bad. Presse.

Michael Heidt Karlsruhe, 23. März 1929. Sternbergstraße 9. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Friederike Heidt Wwe.

Walter Karlsruhe, den 22. März 1929. Gerwigstr. 54a. Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen: Familie Josef Albert Postschaffner.

Unwiderruflich letzte Woche! Daher Anmeldung erbeten. Wissenschaftl. Bandlesekurs! Ereignisse Charakter Krankheiten usw. Frau N. Fiesinger Mathstr. 22, p. direkte Haltestelle.

Heiratsgesuche. Frau H. Erzinger. KARLSRUHE. Zähringerstr. Nr. 27. Rikoporo erwünscht. 30 J., 16. Weib, bei. (ohne Aussteuer und dät. Vermögen, wünscht mit Herrn in fester Position (Witwer mit Kind) zwecks Heirat. Angeb. mit Bild, 7369 an die Bad. Presse.

Heirat! Solch. streb. Mann, in fester Stellung, 38 J., d. auch ein. Berufswirkung besitzt, wünscht m. hübsch. Dame, w. sofort. Bekant. zu werden. Witwe m. Kind nicht ausgeschlossen. Angeb. mit Bild unter Nr. 7357 an die Bad. Presse.

Heirat! Solch. streb. Mann, in fester Stellung, 38 J., d. auch ein. Berufswirkung besitzt, wünscht m. hübsch. Dame, w. sofort. Bekant. zu werden. Witwe m. Kind nicht ausgeschlossen. Angeb. mit Bild unter Nr. 7357 an die Bad. Presse.

Heirat! Solch. streb. Mann, in fester Stellung, 38 J., d. auch ein. Berufswirkung besitzt, wünscht m. hübsch. Dame, w. sofort. Bekant. zu werden. Witwe m. Kind nicht ausgeschlossen. Angeb. mit Bild unter Nr. 7357 an die Bad. Presse.

Heirat! Solch. streb. Mann, in fester Stellung, 38 J., d. auch ein. Berufswirkung besitzt, wünscht m. hübsch. Dame, w. sofort. Bekant. zu werden. Witwe m. Kind nicht ausgeschlossen. Angeb. mit Bild unter Nr. 7357 an die Bad. Presse.

Heirat! Solch. streb. Mann, in fester Stellung, 38 J., d. auch ein. Berufswirkung besitzt, wünscht m. hübsch. Dame, w. sofort. Bekant. zu werden. Witwe m. Kind nicht ausgeschlossen. Angeb. mit Bild unter Nr. 7357 an die Bad. Presse.